

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 182.

Breslau, Sonnabend, 5. August 1893.

4. Jahrgang.

Die directe Gesetzgebung durch das Volk.

Die Schweizer Organisationen — Grütliverein, Gewerkschaftsbund und socialdemokratische Partei haben zum Internationalen Socialistischen Arbeitercongreß den Antrag eingebracht:

„In Erwägung:

„daß das Gesetz das geschriebene Interesse des Gesetzgebers ist;

„daß bei der Gesetzgebung das Interesse des ganzen Volkes maßgebend sein soll;

„daß erfahrungsgemäß Vertretungskörper mehr die Capitalisten als die Arbeiter vertreten und daher die Gesetze zu Gunsten des Capitals und zum Schaden der arbeitenden Klasse machen;

„daß der Parlamentarismus überall da, wo er schrankenlos herrscht, zu Corruption und Volksbetrug geführt hat;

„und daß nur durch directes Eingreifen in die Gesetzgebung das Volk die Erkenntnis seiner Macht gewinnen kann, die zur Befreiung der arbeitenden Klasse nöthig ist;

„erklärt es als eine Vorbedingung für die Aufhebung jeder Klassenherrschaft, daß die arbeitenden Klassen als kräftiges politisches Kampfmittel für die directe Gesetzgebung durch das Volk eintreten, bei der das Volk das Vorschlagsrecht für die Gesetze (Initiative) und das Abstimmungsrecht über die Gesetze (Referendum) ausübt.“

Der Antrag ist wie folgt begründet:

Das denkende Proletariat ist darüber längst klar geworden, daß es sich in allen politischen Kämpfen weniger um ideale Grundsätze als um materielle Klasseninteressen handelt. Die „idealen Grundsätze“

sind nur der Deckmantel, der von den bürgerlichen Parteien vorgehängt wird, damit das Volk über die dahinter verborgenen Klasseninteressen getäuscht werde, und sich, so lange es eben geht, beherrschen und ausbeuten lasse.

Das politische Mittel, mit dem die Klassenherrschaft betrieben und das capitalistische Klasseninteresse gestützt wird, ist der Parlamentarismus: Die Ausübung der Gesetzgebung durch eine sogenannte Volksvertretung. Selbst in den Ländern, die das allgemeine, gleiche, directe und geheime Wahlrecht besitzen, vertreten die Parlamente keineswegs das Volk nach seiner wirtschaftlichen Zusammensetzung. Das Volk ist in seiner großen Mehrheit bc. Pos; im Parlament aber sind bis jetzt immer und überall die besitzenden Klassen fast ausschließlich vertreten.

Woher kommt das? Bei den Wahlen hat das Volk Personen auszuwählen. Diese Personen oder deren Parteien versprechen stets vor den Wählern, daß sie nur die Interessen des Volkes vertreten wollen. Die große, noch unwissende oder politisch ungeschulte Masse, namentlich auf dem Lande, läßt sich durch solche allgemeine Versprechungen beherrschen, besonders wenn sie noch mit pomphaften Programmen und tönden Proclamationen decorirt sind. Diese beschränkte Masse wird auch durch den Reiz, den Namen, das Ansehen in der bürgerlichen Gesellschaft gebildet und wählt danach, und zwar nach veralteten, ungerichten Wahlssystemen.

Nun ist es eine dem denkenden Proletariat längst bekannte Thatsache, daß das Gesetz nur das geschriebene Interesse des Gesetzgebers ist. Die von den Parlamenten gemachten Gesetze können gar nichts Anderes sein, als die geschriebenen Klasseninteressen der besitzenden Klassen, die in den Parlamenten die Mehrheit

haben. Nur wenn die verschiedenen Schichten der besitzenden Klassen über ihre Sonderinteressen in Streit gerathen und genöthigt sind, sich um die Unterstützung der arbeitenden Klasse zu bewerben, dann kann bei der Gelegenheit auch ein Gesetz erlassen werden, das dem dringendsten Begehren der Arbeiterschaft entgegenkommt. Sonst aber gehen Parlamente nur dann auf Forderungen des Proletariats ein, wenn sie von einer Revolution bedroht sind und glauben, nur durch Nachgeben sich retten zu können.

Der Parlamentarismus, das Mittel, mit dem die besitzenden Klassen ihre politische Herrschaft behaupten und gleichzeitig ihre wirtschaftlichen Klasseninteressen zur alleinigen Geltung bringen, ist die Ursache, daß die Gesetzgebung selbst in den fortgeschrittensten Staaten in einem grellen Widerspruche mit der wirtschaftlichen Entwicklung steht. Schon längst hätten die Fortschritte der Technik und der capitalistischen Produktionsweise die Einführung des Achtstundentages ermöglicht, ja sogar geboten, um die industrielle Reservearmee einzuschränken, aber die Parlamente denken gar nicht an die Einführung dieser Reform. Die Ausbeutung der Völker durch Schutzzölle steht im ärgsten Widerspruch mit der für den Weltmarkt eingerichteten capitalistischen Produktionsweise, aber die Parlamente kommen nicht dazu, dieses Raubsystem abzuschaffen. Der Militarismus und die ständige Kriegsbereitschaft ist der reinste Hohn auf die weltbürgerliche Tendenz der capitalistischen Produktionsweise; Jedermann sieht, daß dieser Wahnsinn alle Staaten Europas zum Bankerott treiben muß, aber die Parlamente sind überall die treuesten Stützen dieses Systems, da sie in den stehenden Heeren viel weniger den Schutz gegen auswärtige Feinde, als ein Bollwerk gegen die Revolution des Proletariats erblicken.

In harter Schule.

Roman von Gustav Imme.

781

Nachdruck verboten

(Fortsetzung).

So war Hortense in der That sehr einsam, und da die Hilfsquellen, die sie sehr geschickt zur Schau zu stellen mußte, in Wahrheit nicht vorhanden waren, so langweilte sie sich ganz entsetzlich und zog die Gesellschaft ihres Gemahls, so wenig sie sich an und für sich daraus machte, doch noch dem Alleinsein vor.

An diesem Nachmittage war ihre Langeweile und damit ihre üble Laune auf das Höchste gestiegen. Sie hatte alles Mögliche versucht, um sich die Zeit zu vertreiben, aber vergebens, die Dinge, die sie zerstreut hätten, waren nicht vorhanden, und was sie beschäftigen konnte, hatte keinen Reiz für sie. Selbst die Toilette, bekanntlich eine Verrichtung, die sie als Kunst betrieb, unterhielt sie nicht. Sie besorgte sie nach allen Regeln, aber sie konnte sich des Gelungenen nicht erfreuen, sobald sie nicht auf eine bestimmte Wirkung hinarbeitete, die hier fehlte. Die Kammerjungfer hatte bei den Handreichungen, die sie der gnädigen Frau leisten mußte, heute einen sehr schweren Stand gehabt, Hortense hatte ihren Unmuth an ihr und den Dienern, die ihr in den Weg gekommen waren, ausgelassen, und mit einem gewissen Grauen lauschte man in der Dienerküche dem Ton der Klingel, der wieder einen neuen

Bligableiter zu der heute so ungnädigen Gnädigen bescheiden werde.

Die Frau Baronin hatte aber für den Augenblick wenigstens allen Ingrimm gegen sich selbst gekehrt; wie eine Hyäne im Käfig lief sie aus einem ihrer eleganten Gemächer ins andere, bald sich auf einen Divan werfend, bald wieder aufspringend, bald zum Fenster hinausblickend, bald in dem Kamin stöbernd, daß die Funken umherstoben.

„Was ist das für ein elendes, erbärmliches Leben!“ rief sie und stampfte mit dem Fuß auf den weißen Teppich. „Da sitze ich nun hier wie eine verwünschte Prinzessin in dem abscheulichen alten Kasten. Kein Mensch kümmert sich um mich, nach Berlin traue ich mich nicht, denn da fällt die ganze infame Rote wieder über mich her. Habe ich mich darum abgemüht, den alten, langweiligen Baron zu fangen? Habe ich darum die kindliche, Tugendhafte gespielt und so viel Langeweile in Monaten auf mich genommen, wie ich zuvor in meinem ganzen Leben nicht ausgestanden hatte, um hier endlich vor Langeweile umzukommen? Ich halte es nicht mehr aus!“ rief sie schluchzend, „hier sterbe ich; ich muß fort, entsetze daraus, was wolle!“

„Wenn nur wenigstens Ulrich hier wäre!“ fuhr sie nach einer Pause fort; „er ist zwar auch nichts weiter als ein deutscher Bär, aber er ist doch jung und ein leidlich hübscher Mann und verliebt in mich bis über die Ohren, das wäre doch etwas. Wäre er jetzt hier, ha, ha, mein Herr Gemahl, dann sollten

Sie nicht allein Ihr Jagdgehege auf fremdem Gehege haben!“ Es war ein sehr höhnisches Lachen, das sie ausstieß.

„Wo bleibt der Narr? Warum kommt er nicht? Ich habe es ihm doch deutlich genug gemacht?“ rief sie, immer heftiger werdend. „Mag es biegen oder brechen; hier bleibe ich nicht, Reina muß mit mir fort, aber nicht nach Berlin, wir können ja nach Paris, nach London, meinetwegen nach Madrid gehen; Claire und Vincent und Falkenburg brauchen nicht zu wissen, wo wir sind. Macht sich die verwünschte Lorraine unsichtbar, so kann ich es auch! Was soll es?“ herrschte sie den Diener an, welcher die Thüre geöffnet hatte.

„Frau Baronin wollen verzeihen —“

Ehe sie dem Diener noch ein einziges Wort über sein Eintreten zurufen konnte, erblickte sie hinter ihm in der Thür eine Gestalt, deren Erscheinen ihr einen Ausruf der Verwunderung entriß — „Lante!“

„Meine liebe Hortense!“ entgegnete Madame d'Arcourt, mit ausgebreiteten Armen auf sie zugehend, aber die Umarmung ward nicht ausgeführt, denn der Diener hatte schnell die Thüre geschlossen und sich in Sicherheit gebracht.

„Wo kommst Du her? Was willst Du?“ fragte Hortense weniger heftig, als Madame es vermuthet hatte. Die Langeweile war ihr so unerträglich geworden, daß sie selbst diese Abwechslung momentan als eine Erleichterung empfand. Dennoch setzte sie

Es gilt nun, eine Form der Gesetzgebung zu erobern, in der das Volk selbst über die Fragen der Gesetzgebung entscheidet und auch selbst Gesetzesvorschläge macht. In Personenfragen wird das Volk stets leicht irre zu führen sein, in Sachenfragen wird es sehr bald lernen, sein wirkliches Interesse zu verstehen und geltend zu machen. Es ist gar kein Zweifel, daß z. B. die Frage des Militarismus von allen Völkern Mittel- und West-Europas in kurzer Zeit berart gelöst würde, daß ganz Europa von einem schweren Druck erlöst wäre. Ein solches Europa hätte das czarische Rußland nicht nur nicht mehr zu fürchten, dessen Absolutismus müßte sogar capituliren, und einer freien Entwicklung wären die Wege gebahnt. Welch' gewaltiges Stück Revolution läge nur in diesem einzigen Volksbeschlusse!

Die directe Gesetzgebung durch das Volk ist das politische Instrument, mit dem die arbeitende Klasse ihre Befreiung und die Abschaffung der Klassenherrschaft erkämpfen kann; sie ist die organisierte Diktatur des Proletariats.

Dabei ist zweierlei vorauszusetzen:

Erstens, daß die Mehrheit des Volkes seine allgemeinen Interessen besser wahrnimmt, wie die Parlamente. Es wurde das soeben an der Frage des Militarismus zu zeigen gesucht. Aber wenn auch das Volk im Anfang einige Unbeholfenheiten zeigen würde, so wird es sehr bald lernen. Sein eigener Schaden wird es klug machen. Während man die Mehrheit eines Parlamentes kaufen und corumpiren kann, ist dies bei einem Volke unmöglich. Bald aber stellt sich beim Volke das stolze Bewußtsein ein, daß sein Wille allein maßgebend ist, und dieses Bewußtsein ist von emancipatorischer Bedeutung; es führt auch zum Willen, sich ökonomisch und social zu befreien.

Zweitens ist vorauszusetzen, daß die Diktatur einer revolutionären Minderheit gegenüber einer großen indifferenten oder gar feindlichen Masse nur von kürzester Dauer und nie im Stande sein würde, durchgreifende, sociale Umgestaltungen durchzuführen. Eine revolutionäre Minderheit kann wohl unhaltbare Gewalt herrschen und dadurch einer freien Entwicklung Bahn brechen; sie kann und soll natürlich auch die Initiative zu Neugestaltungen ergreifen, durchzuführen werden aber diese Neugestaltungen nur dann sein, wenn die Mehrheit des Volkes sich dafür erklärt hat. Volks-Beschlüsse sind die sichersten Grundlagen aller socialen Actionen und sichern allein deren Durchführung.

Die socialdemokratische Arbeiterschaft kann ihre Befreiungsaufgabe nicht mit den alten Mitteln des einst revolutionären Bürgerthums erfüllen. Dieses hatte nur alte Schranken niederzureißen, um der ungezügeltsten capitalistischen Wirtschaft den Weg zu öffnen. Was dem Siegeslauf der capitalistischen Produktionsweise im Wege stand, das waren die morischen Ueberreste der mittelalterlichen zünftig-feudalen Organisation. Den Aufbau einer neuen socialen Organisation hielt das revolutionäre Bürgerthum nicht für seine Aufgabe, denn es verließ sich auf das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte, auf die ökonomische Anarchie, die zur besten der Welten führen sollte.

Bei einem Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft würde diese nichts hinterlassen, als einen zu wirtschaftlichen Aufgaben unfähigen Staat, der sich nicht mehr halten könnte, und eine in ihre Atome zerfallende Gesellschaft. Es ist allein Aufgabe der arbeitenden Klasse, eine neue Organisation der Gesellschaft vorzubereiten. Der Anfang der wirtschaftlichen Organisation ist in den Gewerkschaften gegeben. Die politische Organisation wird vorbereitet durch die directe Gesetzgebung durch das Volk.

Es versteht sich von selbst, daß die directe Gesetzgebung durch das Volk für alle Unterabtheilungen des Staates durchzuführen ist, von der Gemeinde an bis zum Bundesstaat, und daß damit eine möglichst weitgehende Bewegungsfreiheit für diese Unterabtheilungen zu erobern ist.

Die directe Gesetzgebung durch das Volk hat ihren Ursprung in jenen Zeiten, in denen die Völker noch in communistischen Stammes- und Geschlechtsverbänden lebten. Ueberreste dieser alten Demokratie sind noch in den Landsgemeinde-Cantonen der Schweiz zu treffen, wo das Volk noch unter freiem Himmel seine Gesetze beschließt und seine Regierung wählt. Der erste Normal-Arbeitstag auf dem Festlande wurde von der Landsgemeinde des Cantons Glarus beschlossen. Eine moderne Form erhielt die directe Gesetzgebung durch Socialdemokraten. Es ist hier am Plage Moritz Rittinghausen von Köln zu nennen, der zuerst 1850 in Paris in französischer Sprache diese Forderung als eine socialdemokratische aufstellte und mit Victor Considerant dafür wirkte; später schrieb er auch in deutscher Sprache, und seit dem Jahre 1869 hat die socialdemokratische Partei Deutschlands die directe Gesetzgebung durch das Volk auf ihrem Programm, nachdem sie vorher schon in mehreren Schweizercantonen, vor Allem in Zürich, praktische Gestalt angenommen hatte.

Zwei Elemente bilden die directe Gesetzgebung durch das Volk: Das eine ist die Anregung, das Vorschlagsrecht des Volkes, die Initiative; das andere ist der Beschluß, das Abstimmungsrecht des Volkes, das Referendum.

Die Initiative ist das einem Bruchtheil (z. B. dem 20. Theile) des Volkes zustehende Recht, Gesetze oder Beschlüsse vorzuschlagen, die der Volksabstimmung unterbreitet werden müssen.

Das Referendum ist das Recht des Volkes, über jedes Gesetz abzustimmen. Kein Gesetz darf auch nur provisorisch in Kraft treten, ehe es von der Mehrheit der Abstimmenden angenommen wurde.

Es entspricht der directen Gesetzgebung durch das Volk, daß auch die Verwaltungs- und Gerichtsbehörden durch das Volk direct und proportional gewählt werden.

Zur Aufsicht über Verwaltung und Rechtspflege, sowie zur Vorberathung und Redaction der Gesetze mögen dann auch noch den jetzigen Parlamenten ähnliche Vertretungskörper, ebenfalls direct und nach proportional-Wahlssystem, gewählt werden; sie haben aber neben Initiative und Referendum nur noch untergeordnete Bedeutung. Die Hauptgewalt liegt dann beim Volke und die socialdemokratischen Parteien werden in der Initiative ein mächtiges Mittel besitzen, um ihre Postulate direct vor das Volk und zur Geltung zu bringen.

Das Volk wird es dann in der Hand haben, die Klassenherrschaft zu brechen und sich bessere gesellschaftliche Zustände zu schaffen.

Alles für das Volk und Alles durch das Volk!

Die Geißlichkeit und der Socialismus.

Daß auch unter den Geistlichen die Wahrheit des Socialismus sich immer mehr ausbreitet, beweist der Brief eines katholischen Geistlichen in Budapest, welchen derselbe an unser dortiges Bruderorgan „Der Arbeiter“ gerichtet hat.

Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Epistel an das polnische Arbeitervolk von Vater Peter Sciegenny.

Motto: Gehet hin und lehret Wahrheit allen Völkern.

„Geliebte Brüder!

Das erste Mal spreche ich zu Euch als zu meinen Brüdern und nicht zu gehorsamen Schäfchen, die ich festhielt, um den Herren das Scheeren leicht zu machen. Eure und Eurer Kinder bittere Thränen drangen mir ins Herz und in die Seele und ich leide mit Euch, indem ich schaue auf Euer Elend, Eure Finsterniß und Entbedrängung. Jetzt erst habe ich die Ursache Eurer Leiden begriffen und ich sehe klar, daß es Pfaffen giebt, die, statt zu gehen in den Fußtapfen Christi und die Bedrückten zu vertheidigen, aus der Religion ein nutzbringendes Geschäft und aus dem Glauben ein Mittel gemacht haben, Euch zu bethören, und darum habe ich beschlossen, herabzureißen die Schuppen von Euren Augen und gleich Christus mit der Geißel meiner Worte diese Krämer aus dem Tempel zu verjagen.

Bis jetzt war ich ein gehorsamer Diener der Herrschenden, und was sie begehrten, habe ich Euch von der Kanzel verkündet als den Willen Gottes.

Ich habe von Euch Demuth und Ergebenheit verlangt, ich habe Euch mit allen Kräften vom Auftreten gegen die Ausbeutung abgehalten, indem ich Euch zu beweisen suchte, daß je mehr Ihr leidet auf Erden, desto größer Euer Lohn im Himmel sein werde. Beolgen habe ich Euch, so sprechend; im Namen Gottes verlangte ich von Euch Demuth gegen die Tyrannen, Arbeit für die Herren, Steuern für die Herren, Steuern für die Regierung: Alles das war Trug und Lug. Nicht dazu hat Euch Gott erschaffen, daß Ihr lebet in Elend und Noth, daß Ihr ertraget Kälte und Hunger, sondern damit Ihr frei seid, damit Ihr gebrauchet die Güter des Lebens und daß Ihr arbeitet nicht für die Herren, sondern für Euch selbst.

Wenn Ihr unglücklich seid, so ist das nicht der Wille Gottes, sondern es ist Euer eigener Wille und Eure eigene Schuld. Denn statt Euch zu verbinden und zu kämpfen um Eure heiligsten Rechte, wählet Ihr Eure Feinde, die Herren, zu Euren Vertretern, und ohne zu murren geht Ihr zur Schlichtbank und vernichtet so Euer Glück.

Sehet Ihr denn nicht, daß fremde Leute von Eurer Arbeit im Ueberfluß leben, während es Euch an schwarzem Brod fehlt?

Fühlet Ihr nicht die Verachtung, die für Euch hegen diejenigen, die Ihr mit Eurer Arbeit erhaltet?

spöttlich hinzu: „Ich denke, Du wolltest Dich nicht wieder nach Keina verbannen?“

„Ich bin auch nicht gekommen, um hier zu bleiben,“ sagte Madame d'Arcourt, und der Ton ihrer Stimme hatte einen Klang, der Hortense betroffen aufsehen ließ.

„Was ist geschehen?“ fragte sie, ihrer Gefährtin in das verfürte Gesicht blickend.

„Hortense, wir sind verloren.“

„Verloren? Wodurch? Wie?“

„Es sind in diesen Tagen Wechsel fällig, die der Graf und Vivienne auf Deines Mannes Namen gefällig haben. Sie können dem Baron jeden Augenblick präsentirt werden, wiegert er sich, sie zu bezahlen.“

„Das mußten sich doch die Herren vorher sagen!“ fiel Hortense ein.

„Wer sagt sich viel, wenn er einmal in der Klemme sitzt!“

„Nun und wenn nun Keina, woran ich übrigens noch sehr zweifle, den ihm gespielten Betrug entdeckt so weiß er, doch noch immer nicht, von wem er ausgegangen ist.“

„Das ist es ja eben; wir fürchten, Andere wissen es. Vincent und auch der Graf werden seit einiger Zeit auf Schritt und Tritt beobachtet.“

„Durch wen?“

„Ja, wenn wir das wüßten, so wäre die Sache nicht halb so ängstlich. Ich sage Dir, die Lage ist kritisch. Kommen die Wechsel vor, und sie müssen in der aller nächsten Zeit vorkommen, so sind Vincent

und Falkenburg wahrscheinlich in der Stunde darauf verhaftet.“

„Desto besser,“ triumphirte Hortense, „so bin ich sie los und kann endlich wieder frei athmen!“

„Meinst Du wirklich?“ höhnte die Alte. „Nein, so liegt die Sache doch nicht; Du siehst und fällst mit uns.“

„Was habe ich mit Euch zu schaffen?“ kreischte Hortense; „was könnt Ihr mir beweisen?“

„Thöria, Alles! Du kennst Vincent, er ist der letzte Keil von der Welt, packt ihn aber das Gericht, so schwagt er, in der Hoffnung, sich zu retten, wie ein altes Weib.“

„Er darf nicht schwagen, wir müssen ihm zur Flucht verhelfen! Es wird doch noch Zeit sein?“

Jetzt hatte die Alte Hortense da, wo sie sie haben wollte. „Ich hoffe, daß er wenigstens noch vierundzwanzig Stunden vor sich hat,“ sagte sie. „Gieb mir schnell das Geld, was wir zu unserer Flucht bedürfen, denn ich bleibe auch hier nicht, der Boden in Deutschland ist mir zu heiß geworden. Vielleicht ziehst auch Du es vor, sogleich mit uns zu gehen.“

„Ich gehe nicht mit Euch,“ sagte Hortense kurz.

„Wie Du willst, ich zwinge Dich nicht, Du wirst bald genug von selbst kommen.“

„Das will ich abwarten!“ lachte sie frivol, „mit Keina werde ich fertig, der Narr läßt mich nicht. Bin ich nur erst Euch los!“

„Zärtliche Mächte!“ höhnte die alte Französin. „Halte das aber, wie Du willst, läge Dich heraus, nur schaffe jetzt Geld.“

„Woher soll ich das nehmen?“

„Das müßtest Du eigentlich besser wissen als ich, aber ich will Dir zu Hilfe kommen. Der Baron hat erst vor wenigen Tagen zehntausend Thaler bei seinem Bankier erhoben, wir haben gute Späher. Den Ort, wo er das Geld verwahrt, wirst Du wohl kennen.“

„In dem in der Boisserie seines Zimmers befindlichen Wandschrank. Das Schloß ist unter einer Nothette verborgen, so daß der Uneingeweihte keine Ahnung von dem Vorhandensein einer Thür hat. Der Baron hat mir den Mechanismus gezeigt.“

„Und Du hast ihn Dir hoffentlich gemerkt.“

„Das wohl, aber —“

„Was für ein Aber!“ fiel Madame ein, „ich hoffe Du hast kein Aber, es gilt unsere und Deine Sicherheit.“

„Wenn ich auch das Schloß bloßgelegt habe,“ jagte Hortense, ohne auf die letztere Bemerkung zu achten, „so ist es deshalb doch noch nicht offen, Keina trägt den Schlüssel dazu beständig bei sich.“

Madame d'Arcourt lachte. „Glaubst Du wirklich, ich käme so ganz unvorbereitet hierher? Da,“ sie wies auf die ihr am Arme hängende Tasche, „Vincent schießt Dir hier eine Garnitur von Nachschlüsseln, denen kein Schloß zu widerstehen vermag. Ich höre von den Leuten, der Baron sei zu einer Jagd gefahren; wann erwartest Du ihn zurück?“

(Fortf. folgt.)

Empfindet Ihr nicht den schrecklichen Druck des Glends und der Erniedrigung, gegen den sich aufbäumen muß Jeder, der nur etwas Menschenwürde in sich fühlt?

Dann, wenn Ihr das Alles sehet und fühlet, warum entbrennt Ihr nicht in heiligem, weil gerechtem Zorn und stehet nicht auf zum Kampfe mit dieser ganzen Schmach?

Aus Eurer Arbeit entsteht Alles, was da dient zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse; ohne Euch wären ja die Menschen aller Lebensgüter beraubt, und wer genießt am Ende die Früchte Eurer Arbeit? Die Herren, die sich angeeignet haben den Boden, welcher ebenso wie die Luft und das Wasser bestimmt war für alle Menschen, und die Besitzer der Fabriken, die doch Niemand sonst als die Arbeiter mit ihren Händen aufgebaut.

Die Herren gelangten zur Herrschaft, die Regierung machten sie zu ihrem Werkzeug, sie stellten sie auf als Wächter ihrer Interessen, und daß voll werde das Maß des Übels, lassen sie sich von Euch zu Abgeordneten wählen, indem sie alle Steuern auf Euch wälzen und das Heer vergrößern wollen, natürlich gegen Euch.

Soll das so sein?

Alle Menschen sollen gleich sein, der Gesunde soll nicht für den Kranken, alle Menschen sollen nicht für einen arbeiten.

Euer Herr ist ebenso ein Mensch wie Ihr, er hat Hände und Füße und Kraft und soll selbst arbeiten zu seiner Erhaltung.

Es giebt jetzt keine Gerechtigkeit auf Erden, und gewiß, wenn jetzt Christus kommen würde, würde er sich losagen von allen Heuchlern, die mißbrauchen seine Worte, er würde fluchen Euren Unterdrückern, den Herren, und würde sich stellen auf die Seite jener, die Eure Sache vertheidigen, denn auf Eurer Seite ist Wahrheit und Gerechtigkeit!

Höret auf mich und nehmet es auf in Eure Herzen! Demuth seid Ihr nur schuldig der Wahrheit und Gerechtigkeit, nicht aber der Gewalt und dem Unrecht und auch alle heutige Ordnung ist ein Kind der Ungerechtigkeit und sie selbst zur Ungerechtigkeit geworden.

Wahr ist aber, daß ihr arbeitet und die Früchte Eurer Arbeit nicht verzehret, denn sie werden eingeheimst von den Herren und Capitalisten.

Wahr ist, daß die Steuern das arbeitende Volk bedrücken, und daß die Regierung in den Händen der Herren ist, welche nichts für die Arbeiter gemacht haben.

Gegen die Macht des Bösen, welche allmächtig auf der Welt herrscht, stellet nicht Gebete, auch nicht Bitten, sondern die Macht des Guten. Gedanket, mit Demuth werdet Ihr nichts erobern, mit Drohungen wenig, mit Eurer Kraft alles. Und Eure Kraft, das ist die Einigkeit der Arbeiter, gegen welche nichts bestehen wird!

Eure Macht sind Eure socialistischen Organisationen, die mit allem kämpfen, das Euch bedrückt, zur Befreiung der Menschheit vom peinigenden Unheil. Wenn Ihr alle endlich klar verstehen werdet das

ganze Unheil der jetzigen Ordnung und Euch verbinden werdet zu einer mächtigen großen Partei, muß das Böse vergehen.

Wie den Fluß im Laufe keine Macht aufhält, so werden alle Bemühungen der Feinde der Wahrheit und Gerechtigkeit, Eure Bewegung zu unterdrücken, fruchtlos bleiben.

Eine Fahne wird wehen über der ganzen Welt und wird sie befreien aus den Krallen der Gewalt und des Truges.

Das jetzige Jammerthal der Arbeit wird sich verwandeln in ein Thal der Arbeit, des Glückes, und Wohlergehens, und es wird keine schändende Politik mehr geben, welche aus der Religion ein Werkzeug der Unterdrückung machen will. Ermannt Euch, Brüder, so lange es noch Zeit ist, all das Unglück abzuwenden.

Kommt endlich zur Einsicht, hört nicht auf die Herren und ihre bezahlten Schmeichler, denn sie lauern auf Euer Verderben; aber folget der Stimme Eurer wahren Freunde.

Lasset die Demüthigung vor der Gewalt, denn nur milde Heiden können die Hand küssen, welche sie gezüchtigt, und der Wurm wehrt sich mit feinem Stachel.

Nur in den socialistischen Organisationen, im Kampfe gegen die Ausbeuter, könnt Ihr den Weg finden, der herausführt aus Eurer schrecklichen Lage.

So lehre ich Euch, der ich die Wahrheit lieben gelernt habe über alles; als ein Diener der Gerechtigkeit wende ich mich an Euch: kämpfet gegen Ausbeutung und Ungerechtigkeit bis zum letzten Tropfen Blutes und der Sieg wird Euer sein.

Giebt es in Deutschland auch Geistliche, die so offen die Wahrheit aussprechen würden, wie dieser? — Man kann sie mit brennendem Licht bei Sonnenschein suchen!

Politische Rundschau. Deutschland.

Eine gar merkwürdige Theorie machen sich die „Münchener Neuesten Nachrichten“ in Bezug auf den Zollkrieg zurecht. Die bayerische Industrie wird durch den deutsch-russischen Zollkrieg wegen der Erhöhung der russischen Zollsätze ganz besonders getroffen werden. Insbesondere werden chemische Producte, ferner Gold- und Silbertreffensfabrikate, Bleistifte, Broncefarnen und Blattmetallfabrikate, Spiel- und Kurzwaaren, sowie Düngstoffe der Zollerrhöhung unterworfen. Man sollte annehmen, daß die „Münchener Neuesten Nachrichten“, welche die erhebliche Schädigung aufzählen, die die bayerische Industrie durch den deutsch-russischen Zollkrieg erleidet, einer möglichst baldigen Beendigung des letzteren das Wort reden sollten. Aber weit gefehlt. Das Blatt führt aus, daß „der kriegerische Gegenstoß Deutschlands nach anerkannten kriegswissenschaftlichen Regeln nicht fest und heftig genug“ sein könne. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ machen sich den eigenthümlichen Trost zurecht, daß bei dem voraussichtlich zu üppigen Gedeihen gelangenden Schmuggelhandel Deutschland im Vor-

theil sei, da russisches Getreide als Waarenartikel kein Object des Schmuggels bilde, wogegen die Verhinderung des Schmuggels einer ganzen Reihe von deutschen Industrieproducten eine Aufgabe sei, welcher Rußland kaum gewachsen sein dürfte. Weiterhin verläßt sich das Blatt darauf, daß der deutschen Zollverwaltung ein verlässlicheres, gediegeneres Personal zur Verfügung stehe, als der russischen. Diese absonderlichen Betrachtungen schließen mit folgendem Satz:

„Es kommen in dem entbrennenden Kampfe neben neben den wirtschaftlichen die sittlichen Kräfte beider Völker zur Geltung, und da glauben wir ohne Ueberhebung dem Ausgange vertrauensvoll entgegensehen zu dürfen.“

„Sittliche Kräfte“, die sich im Schmuggelhandel bethätigen, also den Staat betrügen! Eine schöne Theorie. Man ersieht daraus, wohin die Maßnahmen führen, die lediglich im Interesse einer Minderheit begünstigter Besitzender getroffen werden.

Die ultramontane Reichstagswahl-Steuer. Die „Kölnische Volks-Zeitung“ ereifert sich über unsere an ihre und die Adresse der „Rhein-Westfälischen Zeitung“ gerichtete Betrachtung. Wenn sie unbefangenen das vertrauliche Rundschreiben ihrer Kölnischen Parteigenossen zu lesen verstünde, so dürfte sie nicht die, sagen wir objective Unwahrheit aussprechen, daß mit ihrer Wahl-Kirchensteuer den „armen Wählern gar nichts abgenommen werden solle“. Sie müßte vielmehr bekennen, daß die mit Hilfe der Geistlichen umgelegte Steuer gerade die große Masse der ultramontanen Wähler, und das sind doch nicht die „Oberen Zehntausend“, getroffen werden soll. In dem Rundschreiben wird ausdrücklich betont, daß „von den wohlhabenden Parteigenossen“ ca. 4000 Mark eingegangen seien, daß „sonach“ 5800 Mark noch zu decken übrig seien. Dann heißt es wörtlich:

„Dieser große Betrag kann aber nur durch Inanspruchnahme weiterer Kreise zusammengebracht werden, soll die Partei nicht wieder mit einem großen Deficit an die im Herbst stattfindenden Wahlen zum Landtag und zum Kölner Stadtrat herantreten müssen. . . . Unter Berücksichtigung der Zahl und Vermögenslage der Pfarreingesessenen haben wir eine Vertheilung der Wahlkostensumme auf die einzelnen Pfarren vorgenommen.“

Wir meinen, das ist deutlich. Für verständige Leute zum Mindesten.

Die sociale Fürsorge, welche unsere deutsche Socialgesetzgebung für die Arbeiter trifft, wird in gar drastischer Weise beleuchtet durch folgendes Circular, welches von der Nordwestlichen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, die ihren Sitz in Hannover hat, an Unternehmer und Verwaltungen staatlicher Betriebe versendet worden ist. Es lautet:

Nordwestliche Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft.
Kataster-Nr.
Fragebogen
betreffend die Arbeits-
und
Verdienstverhältnisse
einstägiger Arbeiter.
Hannover, d. 1893.
An

Seitens der Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaften ist beschlossen worden, eine Statistik darüber aufzunehmen, inwiefern einstägige Arbeiter gegenüber gleichartigen un-
verletzten Arbeitern in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt

Zwei Brüder.

Stilze von Ludwig Reisinger.

(Fortsetzung.)

Ein bildsauberes Dirndl war die Lisi schon; er war aber gewiß auch ein sauberer Bursch, jetzt möchte ihn wohl die Lisi nimmer anschauen, wo ihm die Knochen zu den Backen herausstehen, und der starre Bart im Gesicht steht wie die Stoppeln auf dem Felde.

Da bei dieser Sandgrube, zu linker Hand am Feldweg drüben, da war's, wo er die Lisi angepackt und abgebuffelt hat nach Herzenslust. Wie sie sich da gewehrt hat! Und da droben im Wald hat er sie vom Wege abgeführt, tiefer hinein und da — ach, das war doch eine schöne Zeit gewesen. Ob er nicht dieses Mädchen aufsucht? Es ist nicht weit von der Straße, da kommt die Marterssäule, und gleich dahinter war es. Aber o nein! — Der Schnee ist zu tief; da fällt er bis über die Kniee hinein, wenn er nur schon wieder heraußen wär' auf der Straße.

In jener Kirchweihnacht kam der Jackl erst spät und vollbesoffen heim. Der Jackl ist der Aeltere und hat den Bauernhof, der Sepp hat bei ihm als Knecht gearbeitet, seine Erbschaft lastet als Hypothek auf dem Gute. Die Eltern sind schon todt; gestorben, bevor das Schreckliche sich ereignete.

Der Jackl wollt's nicht leiden, daß der Sepp mit der Huberbäuerlisch Bekanntschaft macht, er hat es ihm auch gut genug gesagt. Er wollt die Lisi selber gern, denn die hatte Geld, schweres Geld, und auf's Geld ist der Jackl ganz verbrannt.

Und dann! wenn der Sepp die Lisi geheirathet hätte, dann wäre er selber Bauer geworden, er hätte sich ein Anwesen gekauft und dem Jackl die Hypothek gekündigt. Das durft die Lisi nicht zugeben, wo wollt er denn gleich das Capital hernehmen, um den Sepp hinauszuzahlen?! Sollte er etwa nach München hineingehen zu einem Juden? Daß es ihm so gegangen wäre wie dem Moosrainermartl, der jetzt in der Stadt einen Tagelöhner macht. Das mußte der Jackl zu vermeiden suchen und er that es.

O, dem Sepp ist jetzt alles ganz klar.

Recht langsam kommt der Sepp vom Flecke. Der Weg ist recht schlecht geworden, die Radspuren auf der Straße sind mit hartgefrorenen Krusten verändert, auf welchen sich so schwer gehen läßt, dabei liegt so viel Schnee, der knirscht und schreit bei jedem Schritt wie ein lebendiges Wesen. Und alles so einsam und finster. Seit er von Perlach heraus ist, sah der Sepp keinen Menschen mehr.

Der Jackl hat dem Sepp in seinem Zorn und seiner Eifersucht viele schlechte Tage gemacht, aber er hat nicht abgesehen von der Lisi. Doch der Jackl ist durchtrieben geschickt. Er machte sich an den Huberbauern heran und that ihm recht schön, und wie er nun mit dem Bauern weit genug war, schickte er einen Kams-

raden hin, daß er bei dem Huberbauern für den Waldbmooserbuben um die Lisi anhalte. Das ist ganz gut gegangen und der Jackl hat den Berspruch gekriegt. Freilich hat die Lisi bei der Werbung den Sepp gemeint gehabt und hat sich hernach gepreizt genug: es wäre vielleicht auch noch ganz gut gegangen, wenn der Sepp sich nicht so durch seinen Zorn hätte hinreißen lassen.

Das ist aber so zugegangen:

Im Dorf war Tanz, der Sepp ist herunter gekommen in der Stube, schon seit er aus der Kirche gekommen ist. Er hat immer getrunken, weil es ihn ärgerte, daß ihn die Burschen in einem fort aufzogen von wegen der Lisi. Sie sagten, er habe seine Braut verkauft. Das wurde ihm zu dumm. Da hat er mit seinem Krug auf den Tisch geschlagen, daß die Scherben herumflogen und geschrien: „Gimmelsacrament! die Lisi gehört mir! da heißt die Maus keinen Faden ab!“ Voller Wuth ist er dann auf den Tanzboden hinausgerannt.

Der Jackl halt: eben den Musikanten einen preußischen Thaler hingeworfen, daß sie ihm eine Extratour aufspielten, ging dann zu Lisi und forderte sie zum Tanz auf.

Wie das der Sepp sah, stieß ihm alles Blut zu Kopfe. Mit einem Sprung war er bei der Lisi, schiebt den Jackl weg und schreit ihn an: „Das ist mein Dirndl! Die Hände weg davon! Euch dir eine Andere raus!“

(Fortf. folgt)

Ind. Was ist zu diesem Beschluß haben die Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes gegeben, nach denen einäugigen Personen eine Rente bewilligt worden ist, deren Höhe nach den Erfahrungen der Genossenschaftsorgane die tatsächlich bestehende Verminderung der Erwerbsfähigkeit übersteigt. Die Statistik hat den Zweck, auf Grund der tatsächlichen Arbeitsleistungen Einäugiger den zahlenmäßigen Nachweis zu erbringen, daß die Erwerbsfähigkeit dieser Personen nicht in so hohem Maße beschränkt ist, als das Reichsversicherungsamt seither auf Grund von theoretischen Schätzungen der Augenärzte angenommen hat. Bei Erreichung dieses Zweckes würde also indirect eine Herabminderung der Genossenschaftslasten herbeigeführt werden.

Wir bitten hiernach, zur Aufnahme der Statistik zu nächst umseitig gültig anzugeben, welche einäugige Personen gegenwärtig in Ihrem Betriebe beschäftigt sind.

Zur Erhebung näherer Auskünfte würden wir uns nach Rückempfang des vorliegenden Fragebogens erlauben, Ihnen eine entsprechende Anzahl Zählkarten zu übersenden.

Erläuternd wird noch bemerkt, daß nur solche Arbeiter in den vorliegenden Fragebogen aufzunehmen sind, die nur ein Auge gänzlich verloren haben bezw. auf einem Auge gänzlich erblindet sind. Nicht zu berücksichtigen sind dagegen diejenigen Arbeiter, bei denen auch das zweite Auge in Mitleidenchaft gezogen ist, oder die auch eine andere, die Erwerbsfähigkeit beeinträchtigende Verletzung erlitten haben.

Hochachtungsvoll
Der Genossenschafts-Vorstand.
E. Stöckhausen, Vorsitzender.

Urchriftlich nach Beantwortung der umseitigen Fragen zurückgesandt

an den Vorstand
der Nordwestlichen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft
Hannover,
Semmeringstraße Nr. 8.

....., den 1893.

(Unterschrift):

Nachweisung der gegenwärtig beschäftigten einäugigen bezw. auf einem Auge erblindeten Personen.

Es folgen hierauf folgende Fragen:

- Laufende Nr. — Vor- und Zunamen des Einäugigen.
- Art der gegenwärtigen Beschäftigung des Einäugigen.
- Hat der Arbeiter das Auge in Ihren Diensten durch einen Betriebsunfall verloren? — Wann ist das Auge verloren gegangen? — War der Arbeiter zur Zeit des Eintritts in Ihre Dienste auf dem Auge bereits erblindet? —

Das ganze Circular, resp. die beabsichtigte Statistik ist ein Mißtrauensvotum gegen die gesetzlichen Organe, welche bisher über die Höhe der Rente zu entscheiden hatten, gegen die Unfallschiedsgerichte und das Reichsversicherungsamt. Die Herren vom Vorstand der Nordwestlichen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft glauben ein Recht zu der Annahme zu haben, daß ihnen durch die Entscheidungspraxis, die sich auf das Urtheil ärztlicher Autoritäten stützt, zu große Opfer auferlegt worden. Zum Nutzen des Geldbeutelers der Berufsgenossenschafts-Mitglieder wollen sie eine Herabminderung der Genossenschaftslasten dadurch herbeiführen, daß den armen Verletzten die Rente verkürzt werde.

Bezeichnend für die Art der beabsichtigten Beweisführung für die geringere Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit durch den Verlust eines Auges ist die Thatsache, daß die Umfrage nicht nur in den der Berufsgenossenschaft angehörigen Betrieben erfolgt, sondern eine allgemeine Jagd auf Einäugige gemacht wird, welche irgendwo nach der Verletzung ein ebenso hohes oder höheres Einkommen erzielen, als vorher. Die Entscheidungspraxis ging bisher sehr richtig dahin, daß der Verdienst eines Verletzten nicht bestimmend für die Höhe der Rente sein dürfe, weil nicht ausgeschlossen sei, daß ohne die Verletzung der selbe einen noch höheren Verdienst erzielt haben würde. Diese Praxis scheint die Nordwestliche Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft durch ihre famose Statistik umstoßen zu wollen. Warum? Um ihren Mitgliedern einige Hundert Mark Kosten zu ersparen.

Es geht doch nichts über die liebevolle Fürsorge für die Opfer der Industrie!

Militärisches. Die preussischen Landwehr-Bezirkscommandos sind vom Kriegsminister angewiesen worden, ihre Gesuche um Vollstreckung der gegen Mannschaften des Beurlaubtenstandes wegen unterlassener An- und Abmeldung zu verhängenden Strafen unmittelbar an die Civilbehörde des Aufenthaltsortes der in Strafe Genommenen zu richten. Die Civil-Polizeibehörden haben die verhängten Geldstrafen an die Landwehr-Bezirkscommandos abzuführen, die Kosten aber, die durch Vollstreckung der Haftstrafen für unterlassene An- und Abmeldungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes erwachsen, vierteljährlich unmittelbar bei den betreffenden Intendanturen einzureichen nebst der Urchrift des vom Landwehr-Bezirkscommando ausgegangenen Gesuches.

Ueber eine Soldatenmißhandlung schlimmer Art auf der kaiserlichen Werft in Kiel berichtet man der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“: Am 29. Juli, Nachmittags, waren wir Augenzeugen einer Soldatenmißhandlung der allerrohesten, schimpflichsten

Weise. Unweit des Trockendocks auf dem Terrain der kaiserlichen Werft begegneten wir einem kleinen Trupp Marinesoldaten, jeder von ihnen ein Päckchen Wäsche unterm Arm tragend, der letzte eine große Waschballe (ca. 90 Centimeter Durchmesser), (Waschballe = Waschzuber) auf der Schulter, als ein Offizier in größter Eile hinter ihnen herließ und dem ahnungslosen Träger der Waschballe mit der Faust ins Gesicht schlug, und zwar aus Laibkräften, so daß dem Soldaten das Waschfaß herunterstürzte und er sich nur mit Mühe aufrecht erhalten konnte; es regnete dann noch eine halbe Minute lang Faustschläge ins Gesicht, unterm Arm und wo der Herr Lieutenant gerade hintraf. Nach dieser Heldenthat machte sich der Offizier aus dem Staube. Die Ursache zu dieser Heldenthat haben wir nicht erforschen können, wahrscheinlich lief der Gemafregelte zu langsam. Der Prügelhieb ist der Erste Offizier von dem Wiso „Jacht“, der Herr Lieutenant zur See, Kiedell!!! Es wird Sache der oberen Marinebehörde sein, zu beweisen, daß solche Zustände nicht allgemein sind, indem der Schuldige unschädlich gemacht wird.

Der kürzlich vom Kaiser begnadigte ehemalige Garde-du-Corps-Gefreite Schramm, welcher wegen Soldatenmißhandlung — er hatte durch seine brutale Schinderei einen Soldaten ins Irrenhaus gebracht — zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt war, ist jetzt wieder bei dem Regiment der Garde-du-Corps zu einer Uelung eingezogen worden. Werden dem wohlbehäteten Rekrutendrillaer wieder Mannschaften anvertraut werden? U. U. w. g.

Nicht begnadigt worden ist der ehemalige Sergeant G. vom Infanterie-Regiment Nr. 35. Er hatte einst Grund, auf einen Offizier eifersüchtig zu sein. Er machte deshalb diesem Vorgesetzten Vorhaltungen. Der Offizier zog seinen Degen. Der Sergeant entwand ihm den Degen, zerbrach die Waffe und prügelte den Offizier durch. Das war 1862. Der Sergeant entzog sich durch die Flucht der Bestrafung. Zehn Jahre diente er in der französischen Fremdenlegion, bis die Sehnsucht ihn 1872 nach Deutschland zurücktrieb. Jetzt wurde er zu zwanzig Jahren Ferkung verurtheilt. Diese Strafe hat er auch vor Kurzem verbüßt.

Ein Feind der Presse. Herr Dr. Th. Storch in Sonneberg i. Th. schreibt in der Zeitschrift „Das Land“:

Es ist heut zu Tage auch im kleinsten Dorfe nicht mehr möglich, das Bekanntheitsverhältniß socialdemokratischer Gedanken zu verhindern. Mein Heimatdorf (im 1. Meininger Wahlkreise) wird für viele andere thüringische Dörfer typisch sein. Wie hat nun die Socialdemokratie Eingang gefunden? Natürlich von der Großstadt aus. Als muntere Handwerkergehilfen zogen vor 40 Jahren ein Schreiner, vor Jahren ein Schmied und vor 10 Jahren ein Maschinen-schlosser hinaus in die Fremde. In Hamburg und Berlin wurden sie Socialdemokraten. Der Maschinen-schlosser lebt noch in Berlin, die beiden anderen aber sind in die Heimath zurückgekehrt und lesen ihre Parteiblätter weiter. Aber sie lesen sie nicht allein. Auch der Bauer liest im Winter gerne Zeitungen, zumal wenn er sie billig oder gar geschenkt bekommt. So wächst allmählig der Leserkreis des „Vorwärts“. Aber auch der „Vorwärts“ ist zu theuer; er wird nur einmal gehalten. Man macht billigere Provinzialblätter ausfindig, wie die „Thüringer Tribune“ oder den „Thüringer Volksfreund“, und der Maschinen-schlosser schickt von Berlin aus die Schriften, die er bereits gelesen hat, billig als Druckfachen in die Heimath, wo man nicht so verwöhnt ist, wie der Großstädter, der nur frische Semmeln und frische Zeitungen liebt. Das ist einer der Wege, auf dem die Socialdemokratie auf's Land gelangt. Neuerdings giebt es aber auch einen kürzeren. Die angebliehen unparteiischen, in Wirklichkeit aber in demokratisch-liberalem Fahrwasser segelnden Zeitungen werden eine Woche lang umsonst jedem Bauer ins Haus, jedem Wirthe ins Wirtshaus geschickt. Täglich ist da zu lesen, daß einem für 34 Pfennige einen ganzen Monat hindurch so und so viel Brunnengigen unterhaltendes und Beliehrendes täglich jammerrich zugesandt werden. Wer sollte da nicht anbeißen! Eine Zeit lang begnügt man sich mit der demokratischen Lachpeise, dann verlangt man härtere Kost und versucht es mit socialdemokratischen Blättern.

Wohin will dieser Herr Storch? Abschaffung der Presse, Zerstörung der Druckereien! Sind das seine edlen aber glücklicherweise ebenso „frommen“ Wünsche?

Ueber die socialdemokratische Agitation auf dem platten Lande schreibt ein gegnerisches Organ, das von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung öfters citirte „Kieler Tageblatt“, indem es die mannigfachen Organisationen der Arbeiterschaft schildert:

Alle diese Mobilgardes werden in Wahlen auf Kriegsfuß gesetzt. Aber das Wichtigste ist, daß sie nicht bloß in Wahlen erscheinen, sondern schon vorher eine fortwährende Recognoscirung des Landes ausgeübt haben. Um so leichter bekommt dann der übel berathene mißvergnügt gemachte Landmann den Eindruck: Da ist eine Partei, die sich um Deine Sorge kümmert; die weiß von Dir, die will Deine Lage verbessern; die andern Parteien, die kümmern sich nur alle fünf Jahre einmal um Dich, wenn Du ihr für Deinen Stimmzettel abgeben sollst.“

Solch ein Lob des Feindes flüßelt dazu an, noch viel gründlicher den jungfräulichen Boden zu be-

Um die „christliche Nächstenliebe“ seinen Schülern in der Christenlehre etwas deutlicher vor Augen führen zu können, so berichtet die „Unterfränkische Volkstribüne“, ließ sich der Caplan Christian Severin in Motten (jetzt nach Obertheres verlegt) eine leberne Hundspeitsche anfertigen, und hieb damit auf sein Jungens lustig darauf los. So wurde der 14-jährige Schüler Wilhelm Seuring in Rothen in haarsträubender roher Weise durch ca. 50 Peitschenhiebe auf Hände, Gesicht, Rücken u. s. w. gemißhandelt, so daß der bauernswürthe Knabe am ganzen Körper Beulen und Blutunterlaufungen davontrug. Bei der am Sonntag früh stattgefundenen Verhandlung leugnete der Herr Caplan diese That nicht, meinte aber, daß er durch diese brutale Mißhandlung „das Züchtigungsrecht nicht überschritten habe“, (?) indem er einmal von einem Arzt habe sagen hören, „daß eine Hundspeitsche nicht so leicht Körperverletzungen zur Folge habe, wie ein Stock.“ (!) — Der Gerichtshof glaubte mit 30 Mk. (mit Worten dreißig Mark) Geldstrafe — eventuell 5 Tage Gefängniß — diese grobe Körperverletzung zu sühnen.

Nach unserer Ansicht wäre die doppelte Portion Hiebe mit eben derselben Hundspeitsche eine angemessene Strafe für diesen edlen Menschenfreund gewesen.

Die Glüdlichen. Die Regierung macht weitere Ersparnisse. Morgen erscheint das erste Decret des Kriegsministeriums, durch welches die Armees um 5000 Mann vermindert wird. Wo das geschieht, fragen natürlich unsere Leser. Man bei uns nicht. In Mexico fängt man an, an der rechten Stelle zu sparen, bei uns hat's noch gute Wege.

Ausland.
Frankreich.

Zur Wahlbewegung. Aus Paris wird unter dem 1. August gemeldet: In einer Wahlversammlung wurde der frühere Minister Yves Guyot, einer der widerlichsten Bourgeois-Demagogen, das Urbild eines Renegaten, von dem Volke ausgepfiffen wegen seiner früheren Rede über die Arbeitsbörse. Er mußte die Tribüne verlassen, ohne gesprochen zu haben. Die Candidatur Goblets, des socialistisch angehauchten Radicalen, wurde ausgerufen.

Die wilden Franzosen haben kurz vor Thoreschluß in der Kamme eine erstmalige Summe von 40 000 Francs zur Einrichtung eines Museums für praktische Volkswirtschaft bewilligt. Daß es sich bei dieser Summe nur um eine erstmalige Bewilligung handelt, geht aus dem Plan des Unternehmens hervor, sollen doch neben der Modelausstellung allsonntägliche allgemeine Vorlesungen und Erläuterungen und später ganze Vortragscourse über sociale Technologie einhergehen. Das läßt sich natürlich mit 40 000 Frs. nicht machen, sondern erfordert alljährlich eine größere Summe. Während so die Franzosen für ein social- und gewerbepolitisch bemerkenswerthes Unternehmen Geld übrig haben, mußte, so führt die „Frankfurter Zeitung“ treffend aus, bekanntlich bei uns „wegen Mangels an Mitteln“ eine geringe Summe für das „Museum für Unfallverhütung“ versagt werden, in Instituten der Berliner Universität fehlt es, wie Professor Birchow in seinem bekannten Jahresbericht ausgeführt hat, am Wünschenswerthesten, ja am Nothwendigsten, die Zuschüsse für die Fortbildungsschulen müssen — nach des Herrn Ministers eigenem Ausspruch: „beschämender Weise“ — vermindert werden und in der Klinik für Hautkrankheiten an der Universität Bonn fehlt es nach der Erklärung des betreffenden Klinikers an der erforderlichen Bettwäsche. Und da rechnen uns militärfromme Professoren immer noch vor, daß wir leichter als die Franzosen Geld und immer mehr Geld für das Militär aufbringen könnten, und die oberste der deutschen Officiosen ereifert sich gewaltig, wenn behauptet wird daß Deutschland in der Erfüllung seiner Culturaufgaben hinter anderen Nationen, sogar hinter den „wilden“ Franzosen vielfach zurückbleibe!“

Parteiangelegenheiten.

- Internationaler Socialisten-Congreß, Zürich.
- Von Seiten der Genossen einzelner Kreise wurden weitere Delegirte gewählt:
- Apolda. A. Baudert für Thüringen.
- Breslau. S. Stolpe-Grünberg für die Provinz Schlesien.
- Cöln. C. Meist für Cöln Stadt und Land.
- Coblenz und Bonn.
- Erfeld. C. Wesch für die Wahlkreise Erfeld, Düsseldorf, M.-Gladbach und Neuf.

Dortmund. G. Lehmann für Westfalen.
 Dresden. J. Fräschorf für den 1.—9. sächsischen Wahlkreis.
 Freiburg i. B. H. Bernauer für den Wahlkreis Freiburg.
 Offenburg i. B. J. Autenrieth für den Wahlverein „Vorwärts“.
 Saalfeld. A. Hofmann für Schwarzburg-Rudolstadt.
 Stuttgart. C. Klotz für Stuttgart.

Von Gewerkschafts-Organisationen wurden weiter gewählt:
 Schuhmacher-Gewerkschaft Freiburg i. B.
 Fr. Haug.
 Textilarbeiter-Verband. C. Haupt-Appolda.
 Der Parteivorstand.

Das Bureau des Quartier-Comitres befindet sich am 4. und 5. August im Restaurant „zum alten Schützenhause“, in nächster Nähe des Bahnhofs. Am Sonntag, den 6. August, hält sich das Bureau bis 10 Uhr Vormittags am gleichen Orte, nachher jedoch im Königslocal in der Tonhalle auf.

Das Quartier-Comitee des Internationalen Socialistischen Arbeiter-Congresses in Zürich.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. August 1893.
 Arbeitslos!

In diesem Wort ist die ganze Summe des Elends ausgedrückt, von dem das Arbeiterleben fortwährend bedroht und umringt ist. Wenn der Vater heimkehrt und tonlos der Familie seine Entlassung aus der Arbeit mittheilt und hinzugefügt, daß bei der stetig sich verringern:en Arbeitsgelegenheit vorläufig keine Aussicht sei, eine andere Arbeitsstätte zu finden, so sind damit alle Pläne und Hoffnungen der Hausfrau auf die Zukunft zu Schanden gemacht.

In dem Bewußtsein, arbeitslos zu sein, liegt das Gefühl der unwürdigen Stellung, zu der die bürgerliche Gesellschaft den „freien Arbeiter“ heruntergedrückt hat. Arbeitslos zu sein oder auch nur die stets über ihn schwebende Gefahr, arbeitslos zu werden, drängt dem Arbeiter zu jeder Stunde das Bewußtsein seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit auf, welche die Ursache seiner geringen Bewegung und politischen Freiheit ist. Es bleibt ihm nur der eine Ausweg, gemeinschaftlich mit seinen Klassengenossen sein Klasseninteresse gegenüber der Ausbeuteherrschaft zu wahren.

Die Solidarität der Arbeiterklasse findet in der Socialdemokratie ihren Ausdruck. Zweck und Ziel derselben ist, unter der Voraussetzung des Gemeinbesitzes an den Arbeitsmitteln in der genossenschaftlichen Production, nicht nur allein aller Arbeitslosigkeit ein Ende zu machen, sondern Jedermann die Arbeitspflicht, als die alleinige Quelle des Einkommens, aufzuerlegen.

Doch die Socialdemokratie geht nicht im Doctrinarismus auf, sie steuert auch in praktischer Weise auf ihr Ziel los. Die Praxis mußte naturgemäß auf die Verringerung der Arbeitslosigkeit gerichtet sein, so lange die Beseitigung derselben noch nicht errungen werden konnte. Die Forderung der Verringerung der Arbeitszeit, des Achtstundentages, wird nicht nur in Deutschland, sondern auch in der einmüthigsten Weise von dem arbeitenden Volk aller Kulturstaaten auf den Schild erhoben.

Die Bourgeoisie magt auch gar nicht mehr, das Vorhandensein der Arbeitslosigkeit zu leugnen, doch ist der Umschwung erst jüngeren Datums. Sonst trieb sie Vogelstraußpolitik, leugnete die Arbeitslosigkeit schamlos und nannte die armen Arbeitslosen Faulenzer, Tagediebe und arbeitsscheues Gesindel. Doch die Arbeitslosen blieben und verlangten immer energischer Arbeit und Brot.

Die dauernde, anhaltende Arbeitslosigkeit, das heißt das Vorhandensein der proletarischen Reservearmee leugnet ja auch heute noch die Bourgeoisie. Sie sucht sich und anderen einzureden, die Arbeitslosigkeit sei eine vorübergehende Erscheinung, die mit der steigenden Conjunction wieder verschwinden würde. Auf Grund dieser Täuschung sind denn auch die Vorschläge aufgebaut, die zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit von dieser Seite gemacht werden. Sie laufen alle darauf hinaus, den Arbeiter als ein willenloses, unmündiges Kind zu behandeln, das am Gängelbände zu führen ist, und wenn nöthig, mit der Zuchttruthe zur Folgsamkeit gebracht werden muß.

In erster Linie kommt man den gewerblichen Arbeitslosen mit der albernen Zumuthung, sie sollten auf das Land gehen, da fänden sie Beschäftigung

genug. Diese Zumuthung, so einfältig wie sie ist, wird doch immer wieder vorgebracht. Ihr ist die Frage entgegen zu stellen, warum ist denn der Arbeitermangel, wenn er auf dem platten Lande wirklich vorhanden sein soll, eingetreten? In erster Linie bestreiten wir, daß auf dem Lande Arbeitermangel vorhanden sei, wenn doch, dann aber nur für kurze Zeit von außerordentlichem Bedürfniß. Die kurze Zeit von ein paar Wochen des außerordentlichen Bedarfs rechtfertigt aber doch in keiner Weise das Verlangen, die dann überflüssig gewordenen Arbeiter sollen jederzeit des Commandorufes des Gutsherrn sich gewärtig halten. Gerade die Großgrundbesitzer, für die eine größere Arbeiterzahl in Betracht kommt, haben den Maschinenbetrieb in der umfanglichsten Weise eingeführt. Wenn diese den städtischen Arbeitern den Rath geben, kommt zu uns aufs Land, da ist Arbeit übergenug, so ist das eine Verhöhnung des traurigen Loses der Arbeitslosen. Entweder die Arbeit würde, wie schon bemerkt, nur von kurzer Dauer oder wenn doch auf Jahrescontract bei so erbärmlichem Lohne sein, daß sich das Loos des Arbeitenden von dem des Nichtarbeitenden kaum merklich unterscheiden dürfte. Außerdem ist es eine Unverschämtheit sondergleichen, den einen Beruf gelernten Arbeitern, worauf sie mehrere Jahre ihres Lebens verwandt haben, zumuthen, sie sollen die ihnen unbekannt und vielfach auch ihren Körperkräften nicht entsprechende Arbeit der Landwirthschaft ausüben.

Warum ergießt sich denn noch u. unterbrochen der Strom der Auswanderung und der Wegzug nach den Städten vom platten Lande? Doch nur darum, weil von einem Verdienst des landwirthschaftlichen Arbeiters kaum die Rede sein kann und die Behandlung vielfach die eines Menschen unwürdige ist. Wunderbar ist es, wie erfinderisch die agrarische Presse in der Titulatur ihrer geplanten Nichtswürdigkeiten in Bezug auf Beschränkung der Freizügigkeit und der Auswanderungsfreiheit in. Man nennt es Mißbrauch in Bezug auf die Wahl des Wohnortes, wenn der landwirthschaftliche Arbeiter einer brutalen Behandlung die schwere Arbeit des Steinträgers oder Arbeitsmannes in der Stadt oder den Industriezentren vorzieht. Das sind die Liebeshwürdigkeiten der conservativen „Arbeiterfreunde“, den Arbeitern die Freizügigkeit zu escamotieren. Sie wollen ihn des letzten Mittels berauben, sich der wirtschaftlichen Noth zu entziehen. Wenn ein Arbeiter auf die schwarze Liste gesetzt ist, so soll er seinem Schicksal nicht entgehen können. Der kalt- und hartherzige Bourgeois will auch die Augenweide an dem Untergange des Aermsten genießen, sofern dieser nicht kniefällig vor dem allmächtigen Gözen Mammon Abbitte zu leisten bereit ist.

Die geradezu Mitleid erragende Geistesarmuth unserer Gegner findet auch dadurch ein recht drastische Beleuchtung, daß schon nachfolgender Vorschlag irgend eines Social-Durchfallers die Kunde durch bürgerliche Plätter machte, der darauf hinausging, den Arbeitern, vornehmlich den Saisonarbeitern, während der „guten Zeit“, so bei den Bauarbeitern im „Sommer“ Lohnabzüge zu machen, die sie dann im Winter nach und nach zu erheben berechtigt sind.

Der Vorschlag läuft also auf die zwangsweise Sparerei hinaus. Ueber denselben könnte man wohl in dem Fall reden, wenn die in Betracht kommenden Arbeiterkategorien im Sommer so viel verdienten, daß nach Abzug eines Viertels der Lohnhöhe der verbleibende Rest zur Deckung der Lebenshaltungskosten des Arbeiters ausreichte. Das wird wohl aber Niemand zu behaupten wagen. In dem Vorschlag ist eine insane Beleidigung der Arbeiter versteckt. Deshalb lassen wir uns auf eine Kritik der Ausführbarkeit und die dabei spielenden „Zufälligkeiten“ der wirtschaftlichen Sicherheit der Unternehmer auf die Garantie der gemachten Abzüge gar nicht ein. Die Arbeiter werden also als Schlemmer, Prasser und Durchbrenner angesehen und behandelt, die man unter Curatel zu stellen hat. So wird das Elend, in dem sich der Arbeiter drehen und wenden muß, noch zum Ausgangspunkte genommen, ihm die Ketten der Sklaverei noch drückender zu machen. Doch die Fritten sind vorüber, daß sich der Arbeiter geduldig als Disinfectionsexemplar auf den Societisch der bürgerlichen Curfuscher legt. Der Arbeiter kennt seine Krankheit, den Sitz des Leidens und auch dessen Ursache. Der Arbeiter weiß auch, daß ihm Niemand anders Heilung bringen kann und bringen wird, als das geschlossene solidarische Handeln seiner Klasse. Die klassenbewußte Arbeiterschaft wird den Achtstundentag und auch die „socialistische Gesellschaft“ einführen und den Schrecken aufheben, der heute noch dem Begriff „arbeitslos“ inneohnt.

[Arbeitsamt.] In Stuttgart hat der Stadtrath nunmehr einen Plan zur Heife gebracht, welcher nicht

genug zum Studium unseren Breslauer Stadtkötern empfohlen werden kann. Man hat dort erkannt, daß auf dem Gebiet der jetzigen Arbeitsvermittlung Mißstände bestehen, die zur Demoralisirung des Volkes einen guten Theil beitragen. So ist auch tatsächlich das heutige sogenannte Umschauen nach Arbeit, verbunden mit den heutigen wirthschaftlichen Zuständen, geeignet, dem „Vettel- und Stromerthum“ Opfer in die Arme zu führen. Die privaten Vermittlungsanstalten, sofern sie die Arbeits- oder Stellenvermittlung geschäftsmäßig betreiben, sind aber zugleich oft Ausbeutungsanstalten für Verdienstsüchende. Die gewerkschaftlichen Arbeitsnachweise dagegen können bei unseren heutigen politischen Zuständen nicht zu der Leistungsfähigkeit sich emporzuschwingen, die ihrer Sache würdig wäre, und aus diesem Grunde füllen sie nur unvollständig die Lücke in unserer heutigen Arbeitsvermittlung aus. Der Stadtrath in Stuttgart beabsichtigt nun, ein Arbeitsamt mit einer männlichen und einer weiblichen Abtheilung unter der Aufsicht und Leitung einer Commission von 15 Mitgliedern zu errichten. Den Vorsitz hat der Gewerberichter. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich. Die Betriebskosten werden etwa 5000 Mark jährlich betragen. Es handelt sich in Stuttgart gegenwärtig um 74 000 Arbeitsstellen (44 000 für männliche und 30 000 für weibliche Arbeitskräfte), die jährlich neu besetzt werden. Nach Einrichtung des Arbeitsamtes wird jeder Arbeitsuchende an dasselbe gewiesen, welches ihm unentgeltlich eine Stelle vermittelt. Wenn keine Arbeit vorhanden, so wird einer Anzahl von Leuten von der Stadt Beschäftigung gegeben. Erst, wenn auch die städtischen Aemter keine Arbeit mehr haben, tritt eine Unterstützung seitens der Armenbehörde zc. ein. Wir können das Vorgehen des Stuttgarter Magistrats nur zur Nachahmung empfehlen. Auch wir forderten in einer früheren Nummer der „Volkswacht“ bereits die Organisation eines städtischen Arbeitsvermittlungsinstituts, wollen aber hierbei nochmals betonen, daß ein solches Institut, wenn es tatsächlich seinem Zweck entsprechen soll, nur gedeihen kann, wenn behördliche Beamte und Arbeiter gemeinschaftlich die Leitung in Händen haben. Nun, in Breslau wird es wohl mit einer solchen Einrichtung noch gute Weile haben. Bei unserem Magistrat heißt es bekannlich in gewissen Sachen leider: „Nur immer langsam voran; nur immer langsam voran!“

[Bemerkenswerth für Gewerbetreibende.] Ueber eine erfolgte Verurtheilung wegen unbefugter Ausübung des Schankgewerbes, die wohl bis jetzt einzig in ihrer Art dastehen dürfte, die tief einschneidet in das allgemeine geschäftliche Leben und für Handwerker, Kleingewerbetreibende und Handlöhne von besonderem Interesse ist, theilt die „Colonialwaaren-Zeitung“ das Folgende mit: Der Schmiedemeister H. K. zu U. hatte seinen Kunden, wenn sie bei ihm Schmiedearbeit bestellten oder abholten, stets ein Glas Bier oder Grogg verabreicht, und zwar unentgeltlich. K. wurde wegen Uebertretung der Gewerbeordnung, d. h. wegen Ausübung des Schankgewerbes ohne obrigkeitliche Genehmigung angeklagt, jedoch vom Schöffengericht in U. und in der Berufungsinstanz von der Strafkammer in Lüneburg freigesprochen. Auf die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision hob das Kammergericht in Berlin das Urtheil der Strafkammer auf, indem es in der Urtheilsweise des Angeklagten die Ausübung eines Gewerbes erblickte, da er den Kunden die Getränke nur verabreicht habe, um sein Geschäft zu heben oder der Concurrenz entgegen zu arbeiten, also um seines Vortheils willen. Die Strafkammer in Lüneburg hat denn auch in diesem Sinne anderweit erkannt und den Angeklagten zu 24 Mark Geldstrafe, eventl. 8 Tagen Haft verurtheilt. — Der Fall ist, wie gesagt, sehr lehrreich für die Detailisten, welche keine Schankconcessionen haben und ihren Kunden eine Erfrischung anbieten, ohne dafür etwas zu berechnen.

[Die Berichtigungspflicht der Zeitungen.] Bezüglich der Berichtigungspflicht von Zeitungen auf Grund des Berichtigungsparagrapheu hat sich kürzlich der Strafsenat des Oberlandesgerichts zu Celle, wie folgt ausgesprochen: „Indem das Gesetz eine Berichtigungspflicht nur bezüglich der in einer periodischen Druckschrift mitgetheilten „Thatsachen“ statirt, versteht es unter solchen in die äußere Erscheinung getretene Vorkommnisse. Nur diese sind des Beobachtetwerdens fähig, worauf es nach dem Sinne der in Rede stehenden Vorschrift ankommt. Damit sind sogenannte innere Thatsachen, also reine Ergebnisse des Denkprocesses, wie Urtheile, Motive u. s. w. ausgeschlossen. . . . Andernfalls würde jede Mittheilung in einer periodischen Druckschrift der Berichtigungspflicht unterliegen, und die durch das Gesetz erfolgte Beschränkung auf mitgetheilte Thatsachen, welcher dann auch die Vorschrift, daß die Berichtigung

nur tatsächliche Angaben enthalten darf, entspricht, jede Bedeutung verlieren."

[Himmelserscheinungen im August 1893.] Venus ist in den ersten Tagen des Monats am West-Himmel als Abendstern noch aufzufinden, geht aber später bald nach der Sonne unter. Mars ist unsichtbar. Dagegen nimmt die Sichtbarkeit des Jupiter wieder zu; er geht am Anfange des Monats bald nach 11 Uhr Abends und gegen Ende schon nach 9 Uhr Abends am Nordost-Himmel auf und ist dann während der ganzen Nacht zu beobachten. Saturn geht Mitte des Monats schon um 9 Uhr Abends unter, seine Sichtbarkeit ist also sehr beschränkt. Von bekannteren Sternbildern geht das Siebengehirn gegen Mitte des Monats, etwa um 10 Uhr Abends, der Orion etwa um 2 Uhr Nachts auf. Der August-Sternschnuppen-Schwarm, die Perseiden, wird voraussichtlich gut zu beobachten sein, da am 11. Neumond stattfindet, der Mond also durch sein helles Licht der Beobachtung nicht hinderlich sein kann. Vollmond wird am 27. eintreten.

[Von der Ober.] Dicht oberhalb der Universitäts-Brücke befand sich an dem an der Burgstraße gelegenen Ufer in der über eine Sandbank, die bei nur halbwegs niedrigerem Wasserstand über den Wasserpiegel mit einer Fläche von etwa 4 Quadratmeter emporragte, unter dem Wasserpiegel aber bei dem geringsten Steigen des Wassers wieder verschwand und dann eine Gefahr für den Schiffsverkehrsverkehr bildete. Am 2. d. M. haben mehrere Arbeiter diese Sandbank bis unter den Wasserpiegel weggeschaukelt.

[Alarmierung der Feuerwehr.] Am 2. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr 30 Minuten, wurde die Feuerwehr nach der Garvetstraße 7 gerufen, wo im ersten Stock des Vorderhauses in einer Küche ein Thürvorhang, ein Korb mit Wäsche, ein Küchenschiff u. s. w. vermutlich dadurch in Brand geraten waren, daß in Folge eines Aufzuges der Thürvorhang einem brennenden Gaslocher zu nahe gekommen war. Das Feuer war bereits vor der Ankunft der Feuerwehr gelöscht worden.

[Verirrtes Kind.] Am 2. d. Mts. hat sich die zweijährige Tochter des auf der Brunnenstraße wohnenden Tischlers Paul Schlags verlaufen. Das Kind trug blaues gewebtes Kleid, schwarze Strümpfe und Knöpfhüte.

[Unglücksfall.] Am 2. d. M. kam beim Besteigen der Pferdebahn ein auf der Holteistraße wohnender Hausbesitzer zu Fall, wobei er sich eine Verletzung des linken Beines zuzog.

[Bauernfängerei.] Ein in den letzten Tagen hier jugendlicher Stellung stehender Bahnarbeiter wurde bald nach seiner Ankunft auf dem Lauenhagenplatz von einem unbekannten Mann angesprochen, der ihm eine Anstellung in einer großen Fabrik versprach. Bald darauf äußerte der Unbekannte, daß er für seinen Dienstherrn etwas einlaufen müsse, sein Geld jedoch dazu nicht ausreiche. Der Bahnarbeiter ließ sich betören, dem Mann seine ganze Baarschaft, bestehend aus 15 Mk. einzuhandigen, womit dieser das Weite suchte. Der Betrüger war ca. 34 Jahre alt, hatte blonden Schnurbart und trug schwarzes Jaquet, schwarzes Hemd und Strohhut.

[Festgenommen.] wurde am 2. d. Mts. eine 18 Jahre alte Verkäuferin, die ihrem Prinzipal nach und nach die Summe von etwa 4000 Mk. gestohlen hatte.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine Brille und fünf p. eubische Lotterieloose. — Verloren: eine silberne Remontuhr und ein Portemonnaie mit 10 Mk. Inhalt. — Gestohlen: am 31. v. Mts. einem Sattlergehilfen in einer auf der Fürststraße belegenen Restauration ein grau-blauer Sommerzieher. — Verhaftet am 2. d. Mts.: 30 Personen.

Schlesien.

An die Vertrauensleute der Provinz Schlesien! Diejenigen Orte, welche Anspruch auf mündliche Berichterstattung am Zürcher Congreß machen, wollen dies dem Unterzeichneten sofort nach nach Zürich mittheilen. Bemerken will ich noch, daß der 20. August bereits vergeben ist.

Gelder sind bisher eingegangen aus	
Langenbielau . . .	35 Mk.
Glogau	20 "
Hagnau	10 "
Grünberg	10 "

Der Delegirte: S. Stolpe.

[Salzbrunn, 1. August.] Selbstmord. Aufsehen erregt hier der Selbstmord des Wittwens des Bergbau-Geschäfts der kaiserlichen Mineralwässer des Salzbrunnens, des Kaufmanns Striebol, welcher in vergangener Nacht durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht hat. Derselbe ist nach dem „B. a. d. N.“ erst drei Monate verheiratet.

[Sagan, 2. August.] Von der Wasserleitung. Der Bau der städtischen Hochdruck-Wasserleitung schreitet rüstig fort, so daß ihre Vollendung bestimmt am 1. October d. J. zu erwarten steht. Der mächtige Wasserthurm am Bahnhof ist im Mauerwerk ziemlich fertig. Die Mauerarbeiten am Wasserbassin, das 600 Kubikmeter Wasser faßt, die ein Gewicht von 12000 Ctr repräsentieren, sind vollendet. Nach Fertigstellung der Hämmerarbeiten, deren Zahl auf 300 (200 mehr als man annahm) geschätzt ist, wird man mit der Montierung der Rohrverbindung beginnen.

[Reife, 3. August.] Ein Dementi. Die „Reife Zeitung“ bezeichnet die Meldung der „Post. Ztg.“ der zufolge man in Oppeln die bisherigen Vertreter im Landtage, den Grafen von Arnim und den Rechtsanwalt Rabbin, durch Major a. D. Szmala und Harnet Wolny ersetzen wolle, als unrichtig.

[Ratibor, 1. August.] Unter der Anklage des jahrelängigen Diebstahls stand vor der hiesigen Strafkammer die

33jährige unverheiratete Anali: Lodyg aus Hoch-Kretscham. Derselbe hatte in einem Termine vor dem Amtsgericht Beobachtung ihr Lebensalter auf 28 Jahre angegeben, während sie damals bereits das 31. Lebensjahr überschritten hatte. Sie wurde zu einer Gefängnisstrafe von drei Tagen verurtheilt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte neun Monate Gefängnis beantragt.

[Kögenau, Am Sonntag, den 30. Juli, fand in dem Saale des Gastwirths Löwe eine von den Hagnauer Genossen einberufene und geleitete, gut besuchte Volksversammlung statt. Genosse Adler: Berlin referirte über die „Lehren der letzten Reichstagswahlen“. In ungefähr zweistündiger Rede schilderte derselbe die Wahlkämpfe, jede Partei einer scharfen Kritik unterliegend; und in leicht verständlicher Weise erläuterte er die Forderungen der gegnerischen Parteien und ihre Stellung zum Militarismus. Marschirten die Parteien zwar bei den Hauptwahlen in zwei getrennten Haufen, einer für, der andere gegen die Militärvorlage, so änderte sich dieses aber sofort, als das überraschende Anschwellen der Socialdemokratie bekannt wurde. Dahin, vergessen war die Militärvorlage, an ihre Stelle trat das Lösungswort: „Kampf gegen die Socialdemokratie!“ Unter vollständigem Aufgeben aller Principien vereinigten sich alle Parteien zu einem Nischmal gegen die Socialdemokratie, die freisinnige Volkspartei nicht ausgeschlossen. Der Socialdemokratie, so führte Redner weiter aus, könne es nur recht sein, wenn sich die Parteien in zwei einzige auflösen; besser läßt es sich kämpfen, wenn sich nur zwei Heere gegenüberstehen, haben unter dem rothen Banner des Socialismus, drüben unter der schwarzen Fahne der Reaction. Doch nicht zur Ruhe, sondern zu immer eifriger Thätigkeit müssen die Erfolge uns anspornen. An treffenden Beispielen zeigte der Referent die Unhaltbarkeit unserer heutigen Zustände, schilderte die Entstehung der Socialdemokratie und wies nach, daß nur diese bessere, menschenwürdigere Zustände schaffen könne. Dazu gehören aber vor allen Dingen, daß sich die Arbeiter den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen anschließen. Nur wenn Jeder dieses befolge, werden wir das Ziel der Freiheit und Gleichheit erreichen. Unter lebhaftem Beifall schloß Genosse Adler seinen Vortrag. An der darauf folgenden Discussion nahmen Gegner nicht Theil, es sprachen nur Genosse Peters- und Wiegand-Hagnau im Sinne des Referenten. Ersterer rügte, daß die angelebten Blicke in der Nacht herabgerissen worden; es sollen Kinder geweint sein, jedenfalls stehe aber etwas anderes dahinter. In seinem Schlußworte schilderte Genosse Adler verschiedene Wahlmanöver unserer Gegner, welche die Erbarmlichkeit der Kampfesweise, aber auch die Wuth über unsere Siege so recht bezeugten. In das zum Schluß ausgebrachte Hoch auf die Socialdemokratie stimmte die Versammlung lebhaft ein. Ein Beweis, daß die Worte des Referenten auf furchtbaren Boden gefallen, ist, daß sich die Anwesenden noch lange nach Schluß der Versammlung über den Vortrag unterhielten.

Aus den Nachbarprovinzen.

[Posen, 1. August.] Aus den Feriencolonien. Der berüchtigte Einbrecher Kringel, welcher als Sergeant vom hiesigen 47. Infanterie-Regiment desertirt ist, wurde heute aus Berlin hierher transportirt und in das Militärgefängnis eingeliefert. Kringel hat in der Saloschinschen Villa bei Berlin für mehrere hunderttausend Mark kostbare Möbel und Bilder zerstückt.

[Snefen, 2. August.] Eisenbahnunfall. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe. Der Hilfsbramer Wilhelm Melchert aus Inowracław hatte beim angekommenen Zuge 859 die Schlußbremse abzunehmen. Aus dem Geleise heraustretend, gerieth er zwischen die Buffer der an den stehenden Zugtheil herangefahrenen Wagen. Ihm wurde die Brust derart zerquetscht, daß er auf der Stelle todt blieb.

[Bromberg, 2. August.] Auch im hiesigen Polenlager herrscht heller Zwist. Es fanden hier am 1. August, Abends, zwei polnische Wählerversammlungen statt. In der einen wurde dem polnischen Wahlcomitee ein Mißtrauensvotum ertheilt und die Comiteemitglieder zur Mandatsniederlegung aufgefordert. In der anderen Versammlung wurde die gegenwärtige Agitation der sogenannten polnischen Volkspartei auf das Heftigste verdammt.

Vereine u. Versammlungen.

[Lesezimmer 1.] Die letzte am Dienstag, den 1. August, Abends 8 Uhr, im Barbiergehäus vor Anders, Schweitzerstraße 7, tagende Versammlung war leider nur schwach besucht. Auf der Tagesordnung stand eine Vorlesung aus: „Noch oder Darwin?“, welche auch gehalten wurde und die allgemeine Zustimmung der Anwesenden hervorrief. Für die nächste Versammlung ist eine Fortsetzung dieser Vorlesung angesetzt. — Im übrigen möchten wir die Genossen der Nicolainovrad dazu auffordern, doch die Lesende mehr wie bisher zu besuchen und im Allgemeinen ein größeres Interesse denselben entgegenbringen.

Gerichtliches.

[Vom Gewerbegericht.] Sitzung vom 3. August: Vorsitzender: Syndicus Mühl. Beisitzer der Arbeitgeber: Tischlermeister Hampel und Wurf-fabrikant Vogel; Beisitzer der Arbeiter: Wagenlackierer Gehauer und Tischler Rudolph.

Der Schneidergeselle Schneider klagt gegen die Confections-schneiderin Fräulein Klapper. Wie angegeben ist Kläger von der Beklagten am 23. Juni gegen einen Wochenlohn von 15 Mark als Bügler und Maschinenwärter engagirt worden und am 3. Juli habe er diese Stellung verlassen. Die Beklagte schalte ihm aus diesem Arbeitsverhältnis noch 6 Mark rückständigen Lohnes, welche er nun einklagt. Von der K. wird gegenüber dem erhobenen Anspruch der Einwand geltend gemacht, daß Kläger, obwohl, wie er auch zugiebt, an eine 14tägige Kündigungsfrist gebunden, doch plötzlich die Arbeit verlassen habe. Kläger erwiderte hierauf, daß er seinen Wochen-lohn stets unpünktlich erhalten habe, weswegen er sich zur

fortwährenden Arbeitsniederlegung berechtigt glaubte. Mit Hinweis auf die von beiden Parteien gelieferten Nachweise sucht der Vorlesende, sich zu vergleichen; dieser Aufforderung kommen die Parteien auch nach, die Beklagte zahlt dem K. noch 3 Mark.

Bei der Firma Sturm u. Böller, die sich mit der richtung von Gas-, Wasserleitungs- und Canalisations-lagen befaßt, wurde auch der Monteur Hoffmann beschäftigt. Er war am 26. September v. J. bei einem Stundelohn von 25 Pf. eingestellt worden und gab am 17. d. J. seine Stellung auf weil er nicht mehr beschäftigt werden wollte. Kläger macht weiter geltend, während dieser angegebener besonders aber in den letzten Wochen wenig Arbeit zugewiesen zu haben. Am 15. und 17. Juli endlich sei gar keine Beschäftigung aufgetragen worden, weshalb er diese beiden Tage eine Entschädigung in Höhe von 5 Pf. fordere. Der Beklagte resp. sein Vertreter erklärte gegen den Ausfahrungen des Klägers, daß derselbe in Folge Engagements auf Stundenlohn auch nur für diesen Stunden bezahlt worden ist, die er tatsächlich gearbeitet habe, die erhobene Forderung sei daher als unbegründet zurückzuweisen. Ein Vergleich kam nicht zu Stande, da Vertreter der besagten Firma nicht glaubte, vor seinem Zugeständnisse irgend welcher Art vertreten zu können. Kläger nimmt darauf seine Klage zurück, nachdem ihm eröffnet war, daß er event. abgewiesen wird.

Dem Wagenlackierer Jakob sind während der Zeit vom 14. bis 20. Juli von seinem Arbeitgeber, dem Ladentischler an Beiträgen zur Krankenversicherung 1,80 Mk. abgezogen worden, ungeachtet des seinerseits erfolgten Weises auf seine Mitgliedschaft in der Krankenkasse „Beständigkeit“, nach welcher er nicht nötig habe, einen zweiten Beitrag zu zahlen, am allerwenigsten aber Eintrittsgeld zu zahlen. Der Beklagte erklärte, daß er den Kläger zwar in die Ortskrankenkasse der Lackierer aufnehmen ließ, aber erst nach Anhörung des Rentanten der Kasse. Das Gewerbegericht entschied Gunsten des Klägers, darlegen, daß die Kasse „Beständigkeit“ dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes gemäß eine Verpflichtung der Ortskrankenkasse beizutreten nicht obliegt. Erfolge ein Beitritt in diesem Falle, dann befreie bereits vorhandene Versicherung von der Leistung des Beitragsgeldes. Beklagter zahlte daraufhin dem Kläger Betrag von 1,40 Mark.

[Berlin, 30. Juli.] Vor der 9. Strafkammer wurde gestern der verantwortliche Redacteur der „Volks-Zeitung“ Karl Volkath, wegen Veröffentlichung gerichtlicher Actenstücke in Nr. 9 der „Volks-Zeitung“ vom 11. Januar d. J. verurtheilt. Er handelte sich um die Beschlüsse des Kassierer Lind-bergs über das Verbleiben des Kassierer Lind-bergs in dem bekannten Fall Willich) zu einer Geldbuße von 10 Mark verurtheilt. Der Staatsanwalt hat 50 Mark beantragt. Der Vertheidiger Volkath's, Rechtsanwalt Albert Traeger, und der Angeklagte pleidireten für ein erheblich niedrigeres Strafmaß, da die Bestimmung des Verbleibes, die jene Veröffentlichung verzieht, eine von den Gerichten der deutschen Journalisten überzugehen.

Vermischtes.

(Die altjapanische Heilkunde.) Man schreibt uns: In einem in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlichtem Aufsatz: „Deutschland in Japan“ von Professor Hirschberg in Berlin finden sich interessante Angaben über die medicinische Wissenschaft der Japaner in alter Zeit. Danach steht es fest, daß im fünften und sechsten Jahrhundert nach Christi die chinesische Heilkunde vorherrschend war, im siebenten Jahrhundert kam eine chinesische Encyclopädie der Heilkunde, die aus 300 Büchern bestand unter den Ärzten in Aufnahme. Um 669 n. Chr. wurde ein Art von Universität gegründet durch einen Priester aus Korea, es wurden Heilkunde, Acupuncture (Nadelstechen), Massage und Frauenkrankheiten gelehrt. Das Studium dauerte neun Jahre, jeder zehnte Tag war frei, außerdem gab es zweimal jährlich je 15 Tage Ferien; zuvor wurde aber jedesmal ein Examen abgehalten. Die Aerzte waren verpflichtet das Einkommen des ersten Jahres ihrer Praxis an ihre Lehrer auszusahlen. Geburtshilfe wurde von weiblichen Personen u. A. auch buddhistischen Nonnen ausgeübt. In japanischer Sprache wurde ein Buch über die Behandlung von Geschwüren veröffentlicht, ferner Anfang des 9. Jahrhunderts ein Urkundenbuch der altjapanischen Heilkunde (Dai-dō-rui-schu-ho), deren Vorschritten man in Dörfern und Shinto-Tempeln gesammelt hatte. Abgesehen von überwachter wieder die rein chinesische Medizin. Im 9. Jahrhundert bearbeitete man die Gesundheitslehre, ferner wurde ein Krankenhaus gegründet, während Orte zur Vertheilung von Heilmitteln ans Volk schon früher bestanden hatten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. August.
Todesfälle. III. Armenhaus-Insasse Carl Solich, 52 J. — Regierungskanzlei-Vorsteherfrau Emma Wadsack geborene Wulge, 56 J. — Anna, L. des Sattlers Julius Bette, 1 J. — Albertine Gabriel, ohne besonderen Stand, 78 J. — Erich S. des Rektors August Otto, 7 Wochen. — kaiserlicher Robert Tischler, 34 J. — Georg, S. des Schmiedes Louis Schubert, 6 W. — Graue Schwester Hedwig Simons Thomalla aus Kattowitz, 29 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Guber, 1 J. — Marie, L. des Kasernenwärters August Adamczyk, 2 W. — Paul, S. des Arbeiters Carl Berner, 2 W. — Marie Schor, ohne besonderen Stand, 53 J. — Rudolf, S. des Arbeiters Carl Günther, 3 W. — Victor, S. des Kaufmanns Emil Kretschmer, 2 J.
Vom 3. August.
Heiraths-Ankündigungen. I. Tischler Hermann Dffig, evang., Hinterhäuser 16, und Anna Benese, evang., daselbst. — Kaufmann Hugo Burghardt, evang., Nicolais-58, und Ida Bauch, kath., daselbst. — Pferdebahndienst Paul Mals, kath., Mariannenstraße 1, und Marie Margalle, kath., daselbst. — II. Bildhauer Hermann Lug, katholisch, Brunnenstraße 30, und Klara Zenderko, evang., Bohrauerstraße 8. — Tischler August Reimann, evang., Kronprinz-straße 16, und Anna Scholz, evang., Lauenhagenstraße 9.

Musiker Richard Büttner, kath., Mühlgasse 8, und
 Kartha Knebel, evang., Neue Sandstraße 2. — Kaufmann
 Schütz, evang., Heinrichstraße 2, und Mathilde
 Schneider, evang., Blücherstraße 25. — Ingenieur Friedrich
 Schneider, evang., Halle. und Antonie Eike, evang., Paulinen-
 straße 10. — Leinwandarbeiter Carl Janich, evang., Elbing-
 straße 5, und Selma Hartmann, ev., daselbst.
 Gabelstichungen. I. Schneider Paul Jaensch, kath.,
 mit Bertha Kutsche, kath., Ohlau. — Kaufmann Josef
 Scholz, kath., mit Gertrud Siller, kath., hier. — Lektor
 Wald Schrage, evang., mit Emma Gluche, kath., hier. —
 Heinrich Köster, kath., mit Anna Lettenborn, evang.,
 — Wursmacher Richard Jonas, kath., mit Pauline
 evang., hier. — II. Schlosser Thomas Hengelmann,
 mit Maria Wiesella, kath., hier. — Kellner Julius
 Scholz, kath., mit Anna Schläpe, evang., hier. — Kauf-
 mann Mar Kluge, evang., mit Adelgunde Bauer, kath., hier.
 Sattler Oscar Herzog, kath., mit Christiane Nitsche, ev.,
 — Kaufmann Oswald Lehmann, evang., mit Emma
 evang., hier. — III. Hauptlehrer und Chorrector
 Langel, kath., zu Reichenbach, mit Vina Neumann, kath.,
 — Kutscher Ernst Gortsch, evang., mit Pauline
 Gramm, kath., hier. — Schlosser Hermann Koherte, evang.,
 mit Christiane Pfeffer, kath., Sacrau.
 Geburten. I. Locomotivheizer Wilhelm Pähob,
 L. — Kellnermeister John Bopp, evang., S. — In-
 genieur Gustav Streithof, ev., S. — Haushälter Robert
 Schler, evang., S. — Kaufmann Paul Bretschneider, ev.,
 — Kaufmann Wilhelm Heinsel, kath., S. — Kellner
 Moege, kath., S. — Telegraphenarbeiter Eduard
 Winder, evang., L. — Arbeiter Friedrich Jontes, evana.,
 — II. Holz- und Kohlenhändler Hubert Böke, kath., L.
 Maurer Johann Scholz, kath., S. — Schuhmacher
 August Schaffer, kath., L. — Schaffner der elektrischen
 Straßenbahn Julius Scholz, evang., S. — Posthilfsbote
 Johann Hante, kath., L. — Rangierer Josef Szajdrol, kath.,
 — Schlosser Aloys Wurst, kath., L. — Landenwärter
 mit Eichen, ev., S. — Schlosser Hermann Suchantke,

kath., L. — Fleischer Carl Dante, evang., L. — Fleischer-
 meister Robert Richter, evang., S. — III. Buchhalter
 Hermann Douglas, evang., S. — Schuhmacher Emil Fell-
 mann, kath., L. — Töpfer Carl Langner, evang., S. —
 Moschmehler Wilhelm Fiedler, evang., L. — Droschken-
 bestzer Robert Weisk, evang., L. — Haushälter Franz Mantel,
 kath., S. — Maler Richard Biedel, evang., L. — Arbeiter
 August Kunze, evang., L. — Maschinenarbeiter Johann
 Böser, kath., S. — Schuhmann Oscar Strub, ev., S. —
 Todefälle. I. Helene, L. des Schneiders Herr-
 mann Gürtle, 6 Wochen. — Particularer Moritz Schuffan,
 72 J. — Arbeiterfrau Johanna Loh, geb. Kreichmer,
 78 J. — Wittib Carl Schotta, 19 J. — Arbeiterwitwe
 Anna Rosina Bospich, geb. Jaroslawski, 60 J. — Tischler
 Josef Böhm, 53 J. — II. Tischlermeisterfrau Marie Stache,
 geb. Simanek, 63 Jahr 10 Mon. — Anna, L. des Arbeiters
 Carl Schuster, 4 Mon. — Frieda, L. des verstorbenen
 Taveriers Max Rother, 1 J. 8 M. — Alfred, S. des
 Kellners Gustav Sommer, 6 Mon. — Gottlieb, S. des
 Arbeiters Ernst Wiese, 1 J. — Arbeiterfrau Agnes Wagner,
 geb. Langner, 37 Jahr. — III. Früherer Schuhmachermeister
 Wilhelm Scholz, 57 J. — Hausfrau Mathilde Sommer
 geb. Seeliger, 62 J. — Paul, S. des Arbeiters Julius
 Deutschländer, 1 Mon. — Fritz, S. des Kutschers Theodor
 Thomas, 10 Wochen. — Arbeiterwitwe Veronika Klumpke,
 geb. Wehner, 73 J. — Felix, S. des Musikers Max Seifert,
 7 Mon. — Elfe, L. des Eisenbahn-Bureau-Gehilfen Ernst
 Schidel, 2 Mon. — Hedwig und Agelita, Zwillingstöchter
 des Feuerwehrmanns Josef Stawik, 5 Mon. — Dorothea,
 L. des Tischlers Julius Wintsche, 6 Mon. — Gertrud, L.
 des Schreiners Paul Nerlich, 16 L. — Gutsherrin Wwe.
 Agnes Böhm, geb. Nitsche, aus Heinerdorf, Kreis Meisse,
 48 J. — Geheime Ober-Polkraths-Frau Minna Wendt, geb.
 Köpke, aus Biegnitz, 68 J.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das Ende eines Demas-
 nogen. — Der Fluch der Civilisation. Von E. Helfort-Bog.
 Deutsch von Viktor Adler. — Die wirtschaftliche Entwicklung
 Japans bis 1868. Von Dr. Paul Gruff. — Lohnformen und
 Preis der Arbeit. Von Max Schuppel. (Schluß.)
 Literarische Rundschau. — Notizen: Der Champagnerconsum.
 Die Zahl der weiblichen Studenten in Frankreich. „Land-
 streicher“ und Bettler in Frankreich. — Feuilleton: Der
 Wunderschrank. Vaterländische Erzählung von Ludwig Schierl.
 (Schluß.)

Breslau, 3. August. (Amtlicher Producten-
 Adrien-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per
 August 141,00 G., September-October 147,50 G. — Hafer
 per 1000 Kilogr. per August 161,00 G. — Rüböl (per 100
 lo r. — geflämmt — Str., loco in Qualitäten a 5000
 Kilogramm — per August 48,00 B., per September-October
 48,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß:
 excl. 0 und 70 Ml Verbrauchszugabe, gef. — Str., abge-
 laufene Ründigungskeine — per August 50er 54,80 B
 70er 34,80 B. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 3. August. Breslauer Mehlmarkt
 Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24,25 bis
 24,75 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl.
 Sack 23,00 — 23,50 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg to
 Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,80 — 10,20 M., b)
 ausländisches Fabrikat 9,60 — 10,00 M. — Roggenmehl fein,
 per Brutto 100 kg incl. Sack 21,50 — 21,75 M. — Futter-
 mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inlän-
 disches Fabrikat 11,40 — 11,80 M., b) ausländisches Fabrikat
 11,00 — 11,40 M.

Briefkasten.

P. S. Steinfelsen. Wenn Sie all' diese Producte
 führen wollen, müssen Sie einen Gewerbeschein haben.
F. J. Kamitzsch. 1. Ist nach dem 1891er Steuergesetz
 den Städten überlassen. 2. Mit 25 Jahren. 3. Beschwerden
 sind an das Oberlandesgericht zu richten.

Theater-Nachrichten.

Residenz-Theater.
 Direction: **Fritz Witte-Wild.**
 Freitag: Gastspiel des Lobe-Theater-
 Ensembles. **Das letzte Male:**
Kyritz-Pyritz.

Sonnabend:
 Benefiz **Mar Löwe:**
 Der Registrator auf Reisen.
 Langspöhe in 3 Acten von L'Aronge u.
 S. v. Moser. Musik von B. Bial.

Guten kräftigen Mittagstisch
 zu 40 Pf. 1241
 Neumarkt 8, „3 Tauben“.

Ich bin bis zum 18. d.
 lts. verreist. 1238
 Rechtsanwalt **Marcuse.**

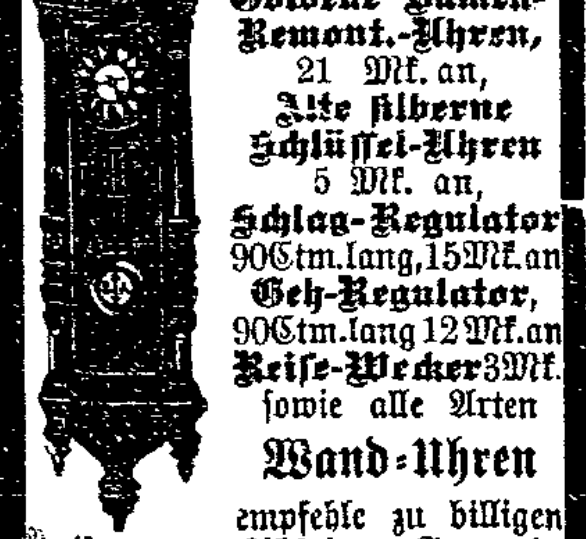
Empfehle meine selbstgefertigten
Schuhwaaren



für 824
 Damen und Herren
 sowie
 große Auswahl
 von
 Kinderschuh
 zu bill. Preisen

A. Zwirner
 Friedrich Wilhelmstr. 51.

Als Gelegenheitsgeschenke
 empfehle ich



**Goldene Damen-
 Schlüssel-Uhren,**
 15 Mk. an,
**Goldene Damen-
 Remont-Uhren,**
 21 Mk. an,
**Alle silberne
 Schlüssel-Uhren**
 5 Mk. an,
Schlag-Regulator
 90 Ctm. lang, 15 Mk. an
Geh-Regulator,
 90 Ctm. lang, 12 Mk. an
Reise-Wecker 3 Mk.
 sowie alle Arten
Wand-Uhren
 empfehle zu billigen
 Preisen unter Jähriger Garantie.
 Großes Lager von 667
 (Gold- und Silber-Sachen,
 Argen, Medaillons, Garnituren
 Kreuze, goldene Trauringe
 von 6 Mark an u. s. w.
 Auch werden alte Uhren, Gold- u.
 Silberfachen gekauft und selbst
 mit in Zahlung genommen
 Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
 Kupfer Schmiedestraße Nr. 18.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei der
 Beerdigung unseres Bruders und Schwagers, des Steinmetz **Bruno
 Scholz,** insbesondere den Mitgliedern des Wahlvereins Bunzlau-
 Lüben, sowie dem Fachverein der Steinarbeiter zu Warthau für die
 prachtvollen Kranzspenden und das Grabgeleit unseren herzlichsten
 Dank.
 Alt-Warthau, den 31. Juli 1893.
 1239 **H. Scholz. G. Hensel.**

Socialdemokr. Arbeiterverein für Breslau (Land).
 Sonnabend, den 5. d. M., Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Locale des Herrn Gutzmann, Pöpelwitz.
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Discussion. 3. Neuwahl des Vorstandes.
 4. Wahl der Revisoren. 5. Anträge und Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht. Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

**Einladung zur öffentlichen Versammlung
 der Töpfer und Berufsgenossen**
 auf Sonntag, den 6. August cr., Nachmittags 4 Uhr
 im Lokale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.
 Tages-Ordnung: 1245
 1. Die Organisationsfrage. 2. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**
 Entrée 10 Pf.

**Towarzystwo Socyalistów Polskich
 w Wroclawiu.**
 Sonntag, den 6. d. M., Vormittags 11 1/2 Uhr, findet in den „drei Tauben“,
 Neumarkt Nr. 8, eine
Mitglieder-Versammlung
 statt. — Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
 Gäste haben Zutritt. **Der Vorstand**

Eisenhammer.
 Unser Ausflug, verbunden mit Wettschwimmen, Wett-
 Turnen, Preisschießen, Kegelschießen u. s. w. findet
Sonntag, den 6. August cr.
 bestimmt statt. 1244
 Abfahrt Punkt 6 Uhr per Leitertwagen vom Eisenhammer.

Steinau a. Oder
 Sonntag, den 6. August cr., Nachmittags 3 Uhr
 in Zedlitz.
VERSAMMLUNG.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag. — 2. Discussion. — 3. Wahl einer
 Vertrauensperson.
 Von 5 1/2 Uhr an:
 Tanzkränzchen und gemüthliches Beisammensein der
Filiale d. deutschen Holzarbeiter-Verbandes.
 Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Blousen! 986 **Blousen!**
 in aparten, reizenden Façons und Stoffen von 1 Mark an empfehle
 54 Schmiedebrücke 54. **Max Zerkowski.**

Todes-Anzeige.
 Am 3. d. Mts., früh 1 Uhr ver-
 schied unsere inniggeliebte Tochter
Martha
 im zarten Alter von 7 Jahren
 11 Monaten am Keuchhusten.
 Um stilles Beileid bitten die
 tiefbetrübten Eltern
Carl Schneider nebst Frau.
 Beerdigung: Sonntag Nach-
 mittag 3 Uhr.
 Trauerhaus: Gräbschenstr. 88.

Ein Knabe, der Lust hat Klavier
 zu lernen, kann sich melden bei
Rungstock,
 1242
 Käselohle 10.

Julius Philipp's
 Barbier-, Friseur- und Haar-
 schneide-Cabinet empfiehlt sich
 einer geneigen Beachtung. [1113
Friedrich Wilhelmstr. 52.
 Filiale: **Basenerstr. 5.**
 Wabrer Jakob u. Volkswacht liegt aus

Rawitsch. Arbeiter-Bildungs-Verein.
 Sonntag, den 6. d. M., Nachm. 3 Uhr:
Oeffentliche Versammlung
 im Lokal des Herrn Sack, Berlinerstrasse 203.
 Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.
 Beiträge werden vor und nach der Versammlung entgegengenommen
 Mitglieder werden noch aufgenommen.

Neu eröffnet!
E. Keil, 10 Reuschestraße 10,
 früher in der Helm'schen Schuhbude, am Ring
 empfiehlt sein großes Lager
fertiger Schuhwaaren
 für Herren, Damen u. Kinder
 bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten
 Preisen.
 1185

Nicolai-Vorstadt
Berlinerstraße 1,
Ecke Schwerstraße
 habe ich ein 1230
 Barbier- u. Cigarren-Geschäft
 errichtet und ersuche die Genossen um
 gütige Beachtung
Herrmann Berner,
 Barbier- und Cigarren-Geschäft.

Striegau.
Geschäfts-Eröffnung.
 Einem geehrten Publikum von hier
 und Umgegend, bringe zur Kenntniss,
 daß ich
Weberstraße 29,
 im Hause der Frau Walter ein
Möbel- und Sarg-Magazin
 errichtet habe und bitte mein Unter-
 nehmen freundlichst unterstützen zu
 wollen. **Ergebenst**
Gustav Bänisch,
 Tischlermeister.

Arbeiter wählt 1065
 die Herren- und Knaben-
 Garderoben-Fabrik von
G. Knauerhase,
Neumarkt 45
 zu eurer Bezugsquelle.
 Haltbar feste Stoffe billigst.
 Jeder Versuch ist lohnend.
Grosses Lager,
 sowie nach Maß ohne
 Preiserhöhung nur
Neumarkt 45
Ecke Kupfer-Schmiedestraße.
G. Knauerhase.

Grünberg i. Schles.
 Den Parteigenossen empfiehlt:
 Cigarren, Englischen sowie
 div. Chag, Güte mit Control-
 marke, Spazierstöcke, diverse
 Rauchentzunder, Volksseife,
 Bleichmittel „Solidarität“ von
 J. Wos. Stein. Russ. Augen-
 tabak, stets frisch. **Stuis u.**
 div. Arbeiterbedarfartikel u.
Julius Kurzweg,
 Niederthorstrasse No. 6.
 NB. Feuer-Versicherungsanträge
 1097] nehme entgegen D. D.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

75 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Abonnenten erhalten 4% Rabatt.

Um mit unserem grossen Lager von

Herren- und Knaben-Garderobe

zu räumen, verkaufen wir billiger als überall

Zum Propheten, Grösste Kleiderhalle am Platze,

Reuschestrasse 38, am Königsplatz.

Abonnenten erhalten 4% Rabatt.

Beste Preise!

Eine Stipp-Biste!

„Wie geht's in Eurer jungen Eh',
Wein Eschen? Gut? Ich denke!“
„Nun ja, mein Mann ist zärtlich sters
Und macht mir viel Geschenke;
Nähen, eins paßt mir gar nicht recht,
Und doch muß ich's ertragen!“
„Was ist das, liebe Freundin sprich,
Kannst ruhig Dein Leid mir klagen!“
„Ach Gott, seit Kurzem
ist mein Mann
„Gold-Wierundstiebzig“ Kunde!
Kun sehn ihm alle Mädchen nach
Zeit dieser bösen Stunde!“

Beige-Anzüge

in allen Farben,
ganz gefüttert, 1. Qualität,
nur 20 Mark.

Linnen- und Cachemir-Jaquets,
Leinen- und Wasch-Anzüge,
Sommer-Paletots jeder Größe
v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an
Schwalb's mit Pellerine,
Herren-Anzüge von 10 Mk. an
feine Anzüge von 14 Mk. an
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mk. an,
sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
röcke von 8 Mk. an, Herren-
Duglin-Hosen von 3 Mk. an,
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an
moderne von 8 Mk. an
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an, Kellner-Tracks,
Staubmäntel jeder Art.
Versand nur unter Nachnahme
Umtausch bereitwill. jeder Zeit

„Goldene 74“

1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et.

am hiesigen Plage
dis anerkannt

Einziges Geschäft gute Waaren

so billig abgiebt.
Voricht vor Nachahmung!

Telephon
1305.

C. Moh, Schuhmachermfr.
Friedrich-Wilhelmstr. 70a
empfehlen 1125
sein großes Lager von

Schuhwaaren

für Herren,
Damen u. Kinder
in großer Auswahl
zu billigen Preisen

960 1000 Paar Stiefel und Samaschen von 6 Mark an.

A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Fabrik von Arbeiterlachen
Spezialität. Arbeits-hosen.

E. Ledecke, Stodgasse Nr. 30.

zu gros. 1084 En détail.



Ludwig Herz

Blücherplatz 4
neben der Mähren-Apothek

Schuhwaaren

empfehlen sein Lager fertiger
unter Garantie eleganter Passform und
bester Haltbarkeit

zu billigen aber streng festen Preisen.

für den Hochsommer

empfehle besonders gern gekaufte Artikel.

Beige Anzüge elegantes, leichtes Tragen, in
moderfarbig und grau.

Tronboudou dunkel braun u. graucarrirter Leinen-
Anzug, garantiert waschbedi.

Excelsior grau und braun melirter Molesquin-Anzug,
unverwundlich im Tragen.

Wildfang praktischer Schulanzug in allen Farben
vorrätig, unverwundlich.

Gr. Lager einzelner Turnertuch- u. Luitre-Jaquets,
sowie Hisableiter f. jed. Figur passend.

Unerreichte Auswahl

in Herren- und Kinder-Waschanzügen in den reizendsten
Fagons, zu auffallend billigen Preisen.

Preislisten oder andere allgemein übliche
Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht.

Streng feste Preise.

Zämmliche Garderoben werden im eigenen Atelier zuge-
schnitten und von bewährten Arbeitskräften auf das Sauberste
ausgeführt.

Anfertigung nach Maß
in kürzester Zeit. 1288

S. Hurtig.

84, Ohlauerstraße 84, 1. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke,
vis-à-vis der Färberei W. Spindler.



Bruno Rosenthal

Schmiedebrücke 57

empfehlen sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeitetem, gutem
Schuhwerk. 63

Control-Marken- Hüte

am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke

19

neben der Brauerei
„zum Hahnenbaum“.

1063

Vereins-Kalender.

Breslau.

Deutscher Arbeiter-
Verband Section Breslau (Kleiner)
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr Entgegennahme der Beiträge,
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie
Umtausch der Bibliotheksbücher, im
Kassenlokal, verbunden mit Arbeits-
nachweis im Gaithof „zum Raben“,
Borwerkstraße 47 (Barisch). — Auf-
nahme neuer Mitglieder. — Die
Central-Herberge befindet sich in
Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“,
Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zah-
stelle Breslau/Schlosser). Jed. Sonn-
abend, Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Aus-
gabe des Verbandsorgans, Umtauschen
der Bibliotheksbücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokale „zu den
3 Tauben“, Neumarkt 8.

Allgem. Kranker- und Sterbe-
Kasse der Metallarbeiter (E. H.
29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis
10 Uhr und Sonntag von 12-2 Uhr
nimmt entgegen die Exped. Neufesttag 65. — Aufnahme neue
Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbe-
Casse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (E. H.). Jeden Sonnabend,
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-
abend in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8.
— Aufnahme neuer Mitglieder.

Gauverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend, Abends
9 Uhr: Vereinsabend in Wirt's
Hotel „3 Trebnitzer Hause“ Ritterpl. 8.
Bereinigte Hutmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr
Kassenabend im „rothen Löwen“.
— Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. — (Zahlstelle
Breslau). — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Küsters Lokal, Lehndamm 28.
— Aufnahme neuer Mitglieder. —
Gäste willkommen.

Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassenabend
des Verbandes der Zimmerer Bres-
lau's, sowie Kassenabend der Central-
Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 19.

Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heiber's Brauerei,
Herrenstraße 19 (Ede Engelburg).

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Breslau. Jeden Sonnabend:
Vereins- und Kassenabend in
Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und der verwandten
Berufsgenossen. (E. H. 86,
Hamburg.) Jeden Sonnabend,
Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend
in Leopold's Restaurant Hummeri 32

Vereinigung der Drechsler-
und Berufsgenossen Deutsch-
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden
Sonnabend: Gesellige Zusammen-
kunft und Kassenabend in Zabel's
Restaurant, Kleine Grotschengasse 15.
— Gäste willkommen — Aufnahme
neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis
baselbst.

Allgemeiner Unterstützungs-
verein der Tischler und Berufs-
genossen Deutschlands Filiale
Breslau. Jeden Sonnabend, Abends
von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend
im Lokal des Herrn Martin Kleine
Grotschengasse 10.11. Aufnahme neuer
Mitglieder. — Gäste willkommen.
Sozialdemokratischer Arbeiter-
verein Breslau-Land-Neumarkt
— Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Mitglieder versammlung im Lokal
des Herrn Gutzmann in Böpelwih.
— Alles Nähere daselbst.

Freie Vereinigung aller
in der Stroh- und Filzhut-
branche beschäftigten Arbeiter
u. Arbeiterinnen Breslau's.
Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr
Kassenabend in Dehmel's Restaurant
Junkerstraße 6.

Central-Kranken- und Sterbe-
Casse der Böttcher. Sonnabend,
den 5. August cr: Kassenabend in
Jänisch' Brauerei, Heinrichstraße 5